

Der Wiederaufbau der Trierer Konstantinbasilika unter Friedrich Wilhelm IV.

Die Planungs- und Baugeschichte 1844-1856¹

von

JAN WERQUET

Der Wiederaufbau der römischen Aula Palatina in Trier zur evangelischen Erlöserkirche zählt mit der Vollendung des Kölner Doms und der Wiederherstellung der Rheinburgen Stolzenfels und Sooneck zu den prominentesten Bauprojekten, die unter maßgeblicher Beteiligung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. im Rheinland zur Ausführung kamen. Hatte die kunsthistorische Forschung der letzten Jahrzehnte die Entstehungsgeschichte jener letztgenannten Bauten in umfangreichen Arbeiten dokumentiert², so blieb die Rekonstruktion der Planungs- und Baugeschichte der Trierer Konstantinbasilika bis heute in weiten Teilen lückenhaft³. Auch wurden die meisten der umfangreichen Planungsunterlagen, die sich im Rheinischen Landesmuseum Trier erhalten haben, noch nicht in eine umfassende Dokumentation des Trierer Wiederaufbauprojekts eingeordnet. Auf der Grundlage der zahlreichen Entwurfszeichnungen und Bauaufnahmen, die 1991 erstmals von Peter Seewaldt katalogisiert und zusammen mit einem Aufsatz von Eberhard Zahn in dieser Zeitschrift publiziert wurden⁴, sollen nun die Wiederaufbauplanungen in ihren einzelnen Phasen rekonstruiert werden. Hierbei wird vor allem zu untersuchen sein, welche Restaurierungskonzepte in den Wiederaufbau einfließen und wieweit neue, während der Bauarbeiten gewonnene Erkenntnisse über den antiken Bau zu Veränderungen der Planungen beitrugen.

¹ Dieser Beitrag stellt einen Auszug aus meiner Magisterarbeit „Der Wiederaufbau der Trierer Konstantinbasilika unter Friedrich Wilhelm IV.“ dar, die 1998 unter der Betreuung von Herrn Prof. Dr. Hellmut Lorenz an der Freien Universität Berlin entstand. Bei den Recherchen zur Baugeschichte der Trierer Basilika habe ich von verschiedenen Seiten großzügige organisatorische Hilfe und wertvolle Hinweise erhalten. Vor allem den Mitarbeitern des Rheinischen Landesmuseums Trier sowie Frau Dr. Eva Börsch-Supan, Herrn Dr. Hans-Berthold Busse und Herrn Dr. Klaus-Peter Goethert möchte ich hierfür herzlich danken.

² U. Rathke, Preußische Burgenromantik am Rhein. Studien zum Wiederaufbau von Rheinstein, Stolzenfels und Sooneck (1823-1860). Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 42 (München 1979). - U. Rathke, Die Rolle Friedrich Wilhelms IV. von Preußen bei der Vollendung des Kölner Doms. Kölner Domblatt 47, 1982, 127-160; 48, 1983, 27-68; 49, 1984, 169-174.

³ In jüngerer Zeit sind jedoch wichtige Arbeiten erschienen, die den Anteil verschiedener Personen an der Konzeption des Wiederaufbaus sowie einige Teilaspekte beleuchten: F. Buch, Studien zur preußischen Denkmalpflege am Beispiel konservatorischer Arbeiten Ferdinand von Quasts. Manuskripte zur Kunstwissenschaft 30 (Worms 1990). - E. Zahn, Die Basilika in Trier. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 6 (Trier 1991). - J. Krüger, Rom und Jerusalem. Kirchenbauvorstellungen der Hohenzollern im 19. Jahrhundert (Berlin 1995). - E. Börsch-Supan/D. Müller-Stüler, Friedrich August Stüler 1800-1865 (München 1997).

⁴ E. Zahn, Die Trierer Basilika und die deutsche Romantik. Der Wiederaufbau des römischen Palatiums 1844-1856. Trierer Zeitschrift 54, 1991, 307-355. Im Folgenden beziehen sich die entsprechend gekennzeichneten Katalognummern und Abbildungsverweise auf diesen Beitrag.

1. Die Vorgeschichte

Die antike Palastaula war aufgrund ihrer Nutzung als erzbischöfliches Palatium während des Mittelalters in ihren Umfassungsmauern erhalten geblieben. Anfang des 17. Jahrhunderts ließ Kurfürst Lothar von Metternich diese Anlage zu einem großzügigen Renaissanceschloß erweitern. Hierbei wurden ab 1614 die römische Ostwand bis auf deren nördliche Fensterachse sowie der größte Teil der Südwand niedergelegt⁵. Die im Mittelalter zum sogenannten Heidenturm ausgebaute Apsis, die westliche Längswand sowie den verbliebenen Rest der Südwand bezog man, wegen der ausgezeichneten Festigkeit des römischen Mauerwerks⁶, in den Neubau ein. An die Stelle der vermauerten Rundbogenfenster traten kleinere Fensteröffnungen, die in das römische Mauerwerk einschnitten. Um die Höhe der alten und der neuen Palastteile anzugleichen, brach man auch die Lisenenbögen der Westwand bis auf einen Kämpferansatz in der nördlichen Fensterachse ab. Die Apsis der römischen Palastaula bildete nun die nordwestliche Ecke, die erhalten gebliebene Längswand die Außenmauer des westlichen Traktes einer Vierflügelanlage. In diesem Zustand blieb die Basilika im wesentlichen bis in das 19. Jahrhundert bestehen. Nach der Besetzung Triers durch die französischen Revolutionstruppen und dem Ende des Kurstaates diente der Palast zunächst als Lazarett, später als Kaserne. Als solche wurde der Bau 1815 von der preußischen Verwaltung übernommen.

Den konkreten Plänen für einen Wiederaufbau ging eine intensive wissenschaftliche Untersuchung des römischen Bauwerks voraus. Mehrere Altertumsforscher und Architekten setzten sich seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert mit der Frage nach der antiken Gestalt und Funktion des Gebäudes auseinander⁷. Bei der Untersuchung der ursprünglichen Zweckbestimmung des römischen Baus kam der Gymnasiallehrer Johann Steininger 1835 zu einem neuen Ansatz, der lange Zeit die wissenschaftliche Diskussion bestimmen sollte. Er stellte erstmals einen Zusammenhang zwischen dem von Vitruv beschriebenen Typus einer Marktbasilika mit apsidialem Tribunal und dem Trierer Bauwerk her⁸.

Die Arbeiten der Trierer Lokalforschung erlangten breiteres Interesse, als der Berliner Kunsthistoriker Franz Kugler 1842 in einem Artikel in „Schorns Kunstblatt“⁹ die bisherigen Ergebnisse zusammenfaßte und durch eigene Untersuchungen vervollständigte. Aufgrund von Übereinstimmungen des Trierer Baubefundes mit Angaben Vitruvs rekonstruierte er im Inneren der Basilika auf jeder Längsseite eine schmale zweigeschossige Empore, deren Anordnung sich nach den Fensterreihen richtete¹⁰.

Diese Publikationen zogen weitere Untersuchungen des nunmehr als „Basilika“ bezeichneten Gebäudes nach sich. Der Trierer Architekt Christian Wilhelm Schmidt führte

⁵ E. Zahn, Der Kurfürstliche Palast in Trier. Rheinische Kunststätten 103 (Köln 1982) 5. - Zur Südwand siehe unten Kap. 3.

⁶ Chr. Brouwer/J. Masen, Antiquitates et annales Trevirenses (Lüttich 1670) I 101; zitiert bei: Zahn (Anm. 5) 5.

⁷ Die Erforschung der römischen Reste in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist bei Krüger (Anm. 3) 25-27 und 33-36 dargestellt. Zum Erscheinungsbild in jener Zeit vgl. den Stich von Jacques Bence; abgebildet bei Buch (Anm. 3) Abb. 8; Krüger (Anm. 3) Abb. 3.

⁸ J. Steininger, Die Ruinen am Altore zu Trier, gewöhnlich die Römischen Bäder genannt (Trier 1835) 47-50.

⁹ F. Kugler, Der römische Basilikenbau, näher entwickelt nach den Resten der antiken Basilika von Trier. Schorns Kunstblatt 23, 1842, 333-335, 338-339, 341-343.

¹⁰ In der Mitte der Basilika vermutet er einen offenen Säulenhof. Kugler (Anm. 9) 341 f. - Die Abhandlung Kuglers ist auszugsweise zitiert bei C. W. Schmidt, Baudenkmale der römischen Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgebung V (Trier 1845) 51-56.

neben Vermessungen auch Grabungen durch, die ihm eine in weiten Teilen recht genaue Vorstellung von dem römischen Bau vermitteln¹¹. Steininger und Kugler folgend, sah auch er in dem Gebäude, das er in die konstantinische Zeit datierte, eine Markt- und Gerichtsbasilika¹². Schmidts Grund- und Aufrissen zufolge waren von dieser das Tribunal, die Westwand bis in die Höhe der oberen Fensterbögen sowie die nördlichste Achse der Ostwand bis zur Sohlbankhöhe der zweiten Fensterreihe erhalten (*Abb. 1*). Deren übrige Teile konnte Schmidt im Hof des Palastes ergraben. Im Längsschnitt sind diese durch eine gepunktete Linie von den rekonstruierten Teilen der Ostwand unterschieden. In Schmidts Aufriß beträgt die Höhe des erhaltenen Mauerstücks ab der zweiten Fensterachse etwa zehn preußische Fuß (3,14 m), was etwa der Höhendifferenz zwischen dem antiken und dem neuzeitlichen Fußbodenniveau entspricht¹³.

Widersprüchlich hingegen sind die Angaben Schmidts über den Erhaltungszustand der römischen Südwand. Einerseits bemerkt er, daß sie „bis nur ein Paar Fuß über den ursprünglichen Fußboden abgetragen“ sei¹⁴, andererseits beschreibt er ein bereits 1820 von Carl Friedrich Quednow beobachtetes Mauerfragment „ganz in der Höhe unter dem Dache, des noch stehenden Theiles dieser Basilika, welches allen Anschein nach von dem Anstoße eines Fensterbogens seine Gestalt erhalten hat“¹⁵. Auch Teile der ursprünglichen Innenausstattung und Dachdeckung sowie des Hypokaustensystems kamen bei Schmidts Untersuchungen zu Tage.

Aus diesem Befund rekonstruiert Schmidt einen ziegelgedeckten Saalbau mit einer Apsis im Norden und einer glatten, nicht durch Lisenen gegliederten Mauer mit vier gleich großen Eingängen im Süden. Hiervor vermutet er eine Portikus. Bemerkenswert ist auch die Rekonstruktion des Aufrisses der Seitenwände. Hier ist die Größe der oberen Fensterreihe an die der Apsis angeglichen, so daß wie dort zwischen Fenster- und Lisenenbögen Mauerflächen verbleiben. Auch wenn Schmidt das noch erhaltene Ecktürmchen sowie den Zinnenkranz nicht mehr dem römischen Bau zurechnet und aufgrund des Sandsteinmauerwerks als spätere Zusätze erkennt, stellt er sie dennoch in seinen Wandaufrissen dar. Anders als Kugler vermutet er im Inneren keine Galerien. Neben einem Marmorfußboden und einer marmornen Wandverkleidung im unteren und Malereien im oberen Wandbereich nimmt er eine Kassettendecke an¹⁶.

Mit den Untersuchungen Schmidts hatte das Bild von der ursprünglichen Gestalt der Basilika deutliche Konturen angenommen. Der Verlauf der vorausgegangenen Forschungsdiskussion macht jedoch deutlich, daß dieses in einigen wichtigen Punkten lange Zeit umstritten war. Die Unsicherheiten bei der Rekonstruktion des Innenraumes

¹¹ Hier wäre genauer zu untersuchen, in wessen Auftrag Schmidt diese Grabungen durchführte und in welchem genauen Zeitraum dies geschah. Da Schmidts Untersuchungen den Anstoß für den Wiederaufbau gaben, kommt diesen Fragen besondere Relevanz zu. Zur Person des Trierer Architekten vgl. J. Merten in: *Trierer biographisches Lexikon*. Hrsg. von H. Monz (Trier 2000) 406-407.

¹² Schmidt (Anm. 10) 56 f.

¹³ Der Höhenunterschied zwischen dem antiken und neuzeitlichen Fußbodenniveau im Innenraum der Basilika ist durch Bauaufnahmen dokumentiert, die während der Wiederaufbauarbeiten entstanden (RLM Trier, E 80; Zahn Nr. 36. – RLM Trier, E 82; Zahn Nr. 38); vgl. *Abb. 6, 7*.

¹⁴ Schmidt (Anm. 10) 59.

¹⁵ Schmidt (Anm. 10) 57. - Vgl. C. F. Quednow, *Beschreibung der Altertümer in Trier und dessen Umgebungen* (Trier 1820) 3.

¹⁶ Schmidt (Anm. 10) 58.

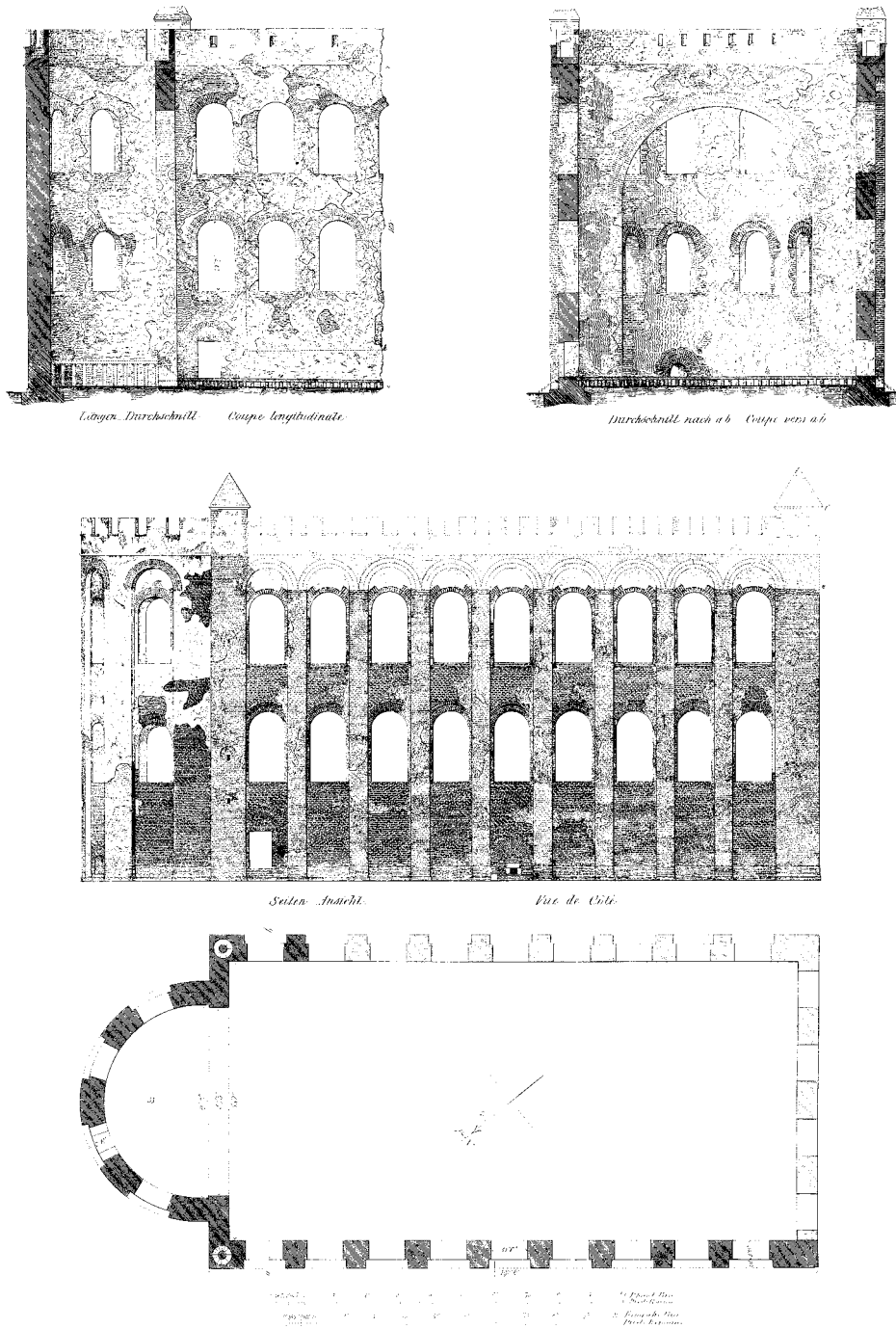


Abb. 1 „Römische Basilika zu Trier“. C. W. Schmidt (1845).

sowie der oberen Bereiche der Außenfassaden sollten sich auch auf die späteren Wiederaufbauplanungen auswirken und den beteiligten Architekten sowie dem Bauherrn große Gestaltungsspielräume eröffnen.

Aus seinen neugewonnenen Erkenntnissen entwickelte Schmidt einen konkreten Wiederaufbauplan¹⁷ für die antike Ruine: „Nachdem ich diesen Bau, insoweit es die Umstände erlaubten, möglichst genau untersucht hatte und über dessen ursprüngliche Einrichtung, die mir [der] einer christlichen Kirche vollkommen zu entsprechen schien, ziemlich ins Reine gekommen war, hielt ich es für antiquarisch höchst interessant, wenn derselbe wieder in seiner alten Einrichtung hergestellt und so als Kirche benützt würde“¹⁸. Schmidt, der seinen Plan im Juli 1844 in einer ausführlichen Erläuterung darlegte¹⁹, schlug vor, die Basilika als Kirche für die evangelische Gemeinde wiederzuerrichten, die sich zu jener Zeit die Nutzungsrechte an der ehemaligen Jesuitenkirche mit dem Trierer Priesterseminar teilte. Da von katholischer Seite ein Prozeß zur Rückgewinnung dieser Kirche angestrengt worden war²⁰, hatte Friedrich Wilhelm IV. bereits von seinen Architekten Friedrich August Stüler (1800-1865) und Ludwig Persius (1803-1845) Pläne für den Neubau einer evangelischen Kirche ausarbeiten lassen²¹.

Schmidts Wiederaufbauplan fiel dennoch auf fruchtbaren Boden, da dieser den Kirchenbauvorstellungen des Königs in besonderer Weise entgegenkam. In Preußen hatte sich seit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. eine Neuorientierung im Kirchenbau vollzogen. Die Hinwendung zur frühchristlichen Sakralarchitektur - rezipiert in erster Linie über die spätantiken Basiliken Roms und Ravennas - war von dem preußischen Gesandten in Rom, Carl Josias v. Bunsen, bereits 1824 in seinen 21 „Thesen über die christliche Baukunst“ begründet worden. Diese standen in direktem Zusammenhang

¹⁷ Überlegungen, die Basilika als Kirche für die evangelische Gemeinde in Trier wiederzuerrichten, waren bereits bei einem Besuch Friedrich Wilhelms IV. im September 1842 laut geworden. Diese blieben zunächst jedoch noch ohne Folgen. Vgl. das Schreiben des Regierungspräsidenten von Auerswald vom 13. Februar 1843 an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, das auf diesen frühen Wiederaufbauplan verweist und sich für dessen Realisierung einsetzt: GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 3. Der Urheber dieser frühen Wiederaufbaupläne war wahrscheinlich ebenfalls Christian Wilhelm Schmidt: „In Bezug auf den ebenbürtigen, umfassenden Bau-Plan [zum Ausbau der Basilika] glauben wir bemerken zu dürfen, daß der erste Entwurf zu demselben von unserem Mitbürger, dem Herrn Architekten W. Chr. Schmidt, ausgegangen und von dem Letzteren schon im J. 1841 in einer schriftlichen Eingabe an den Vorstand der hiesigen evangelischen Gemeinde eingereicht, aber später in mehreren Ausarbeitungen und Planzeichnungen entwickelt worden ist“: W. Ch. v. Florencourt, Trier'sche Zeitung, 1844 Nr. 210 v. 28. Juli.

¹⁸ Schmidt (Anm. 10) 66. Schmidts Äußerung könnte als Widerspruch zu seiner wissenschaftlichen Abhandlung verstanden werden, die ja das Gebäude als einen antiken Profanbau bezeichnet. Wahrscheinlich möchte Schmidt hier jedoch auf die Analogie des frühchristlichen Kirchenbaus mit römischen Markt- und Gerichtsbasiliken hinweisen.

¹⁹ Abschrift des Erläuterungsschreiben Christian Wilhelm Schmidts vom 23. Juli 1844: GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 3.

²⁰ Friedrich Wilhelm III. hatte zunächst die vor den Toren der Stadt gelegene ehemalige Abteikirche St. Maximin für die evangelische Gemeinde bestimmt. Da diese jedoch der Gemeinde zu abgelegen erschien und das preußische Militär den Bau als Kaserne beanspruchte, übertrug der König den Protestanten die Jesuitenkirche zunächst zur Mitbenutzung, später zum alleinigen Verfügung. Er handelte dabei irrtümlich in dem Glauben, die Kirche befände sich seit der französischen Besatzungszeit in Staatsbesitz: Zahn (Anm. 3) 20.

²¹ Beide Architekten waren seit dem Tod Schinkels im Jahre 1841 für das Hof- und Staatsbauwesen zuständig und führten den offiziellen Titel „Architekt des Königs“: E. Börsch-Supan, Berliner Baukunst nach Schinkel 1840-1870. Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 25 (München 1977) 648, 697. Im Mai 1843 hatte Stüler Pläne für die Herichtung der Maximinkirche, dann für eine zusätzliche Kapelle in der Stadt angefertigt. Die Auftragserteilung an Persius für Pläne zu einem Neubau erging am 1. Juli 1843. Diese wurden am 12. Juli 1843 gebilligt: Börsch-Supan (Anm. 3) 756. Noch am 9. März 1844 genehmigte Friedrich Wilhelm den Ankauf des für den Kirchenneubau vorgesehenen Grundstücks: GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 3.

mit weitreichenden kirchenpolitischen Reformplänen des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der die konfessionellen Brüche der Reformationszeit überwinden und direkt an die Ordnung der apostolisch legitimierten Urkirche anknüpfen wollte²².

Vor diesem Hintergrund ist es leicht verständlich, daß der Vorschlag, die Basilika als evangelische Kirche wieder aufzubauen, das Interesse des Königs fand²³, bot sich ihm hier doch die Gelegenheit, seine an frühchristlichen Idealen orientierten Kirchenbauvorstellungen an einem Bauwerk jener Epoche zu verwirklichen.

2. Die Planungen bis zum Beginn der Bauarbeiten (1844-1846)

Die im Frühjahr 1844 einsetzenden Planungen für den Wiederaufbau, an denen neben dem Staatskonservator Ferdinand v. Quast²⁴ die Architekten Friedrich August Stüler, Ludwig Persius und August Soller²⁵ sowie der König selbst beteiligt waren, erstreckten sich über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren. Wenn sie auch in der neueren Forschungsliteratur bereits beschrieben wurden²⁶, so sollen sie hier dennoch in einigen Punkten näher untersucht werden, da in den erhaltenen Entwürfen wichtige Aspekte des eigentlichen Wiederaufbaus enthalten sind.

Vor dem König hatten zunächst v. Quast und der als Referent im Kultusministerium tätige Franz Kugler die Anregung Schmidts aufgenommen²⁷. Der Staatskonservator arbeitete im März 1844 einen Entwurf für den Wiederaufbau der Basilika aus, nachdem er im September des Vorjahres zusammen mit dem Trierer Architekten den Baubefund vor Ort in Augenschein genommen hatte²⁸.

Die Pläne v. Quasts umfassen ein Blatt mit Grund- und Aufriß sowie ein weiteres mit einem Vorschlag zur Innenausstattung und sind in einem Erläuterungsbericht ausführlich beschrieben (Zahn Nr. 3 Abb. 6. – Zahn Nr. 18 Abb. 21)²⁹. Dem Aufriß, der vorhandenes und neu zu errichtendes Mauerwerk farblich unterscheidet, liegen unverkennbar die Untersuchungsergebnisse Schmidts zugrunde. Wie dieser stellt auch v. Quast den noch in großen Teilen erhaltenen antiken Putz dar. Auch folgt er bei der Rekonstruktion der oberen Fensterreihe der Seiten dem Aufriß Schmidts³⁰. Die Fen-

²² Krüger (Anm. 3) 124-132.

²³ v. Quast hierzu bei einem Vortrag 1873: „Des Königs Majestät gingen zugleich aufs lebhafteste hierauf ein.“: F. v. Quast, Über die Restauration der Basilika. Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier 1872/73, 24. Die endgültige Entscheidung zum Wiederaufbau der Basilika traf Friedrich Wilhelm jedoch keinesfalls spontan, sondern in Abstimmung mit der Trierer Gemeinde. Siehe unten Kap. 2.

²⁴ Ferdinand v. Quast (1807-1877) war 1843 von Friedrich Wilhelm zum ersten Konservator der Kunstdenkmäler in Preußen ernannt worden. Er war dem Kultusministerium unterstellt. Da v. Quast als „Rat IV. Klasse“ nicht an der Spitze der preußischen Beamtenhierarchie angesiedelt war, blieben seine Einflußmöglichkeiten bei Restaurierungsprojekten oft gering; Buch (Anm. 3) 24-29.

²⁵ August Soller (1805 - 1853) war seit 1841 als Oberbaudeputation für die künstlerische Überwachung und Begutachtung des Kirchenbaus zuständig; G. Grundmann, August Soller 1805-1853. Ein Berliner Architekt im Geiste Schinkels. Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 18 (München 1973) 71.

²⁶ Buch (Anm. 3) 65-76.

²⁷ „Pro Memoria“ Kuglers vom 16.3.1844: GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 3.

²⁸ Dies geschah „in schleunigster Eile“, da der König ja bereits eine Kabinettsorder zum Neubau einer Kirche unterzeichnet hatte: Buch (Anm. 3) 65.

²⁹ RLM Trier, E 83; E 97 (beide Blätter tragen die Signaturen v. Quasts). Erläuterungsschreiben v. Quasts vom 25.3.1844: GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 5.

³⁰ Kämpfer und Sohlbänke stimmen entgegen dem antiken Zustand auch hier in ihrer Höhe mit denen der Apsisfenster überein.

steröffnungen versieht v. Quast mit einem dünnen Stabwerk, das einem zweizonigem Thermenfenster ähnelt³¹. Neben der Wiederherstellung der römischen Eingänge in den nördlichen Lisenenachsen der Längsseiten sieht v. Quast zwei weitere, in der Achse der vermutlich im Mittelalter in die Westwand gebrochenen Toreinfahrt vor. Von den nachantiken Veränderungen möchte v. Quast auch den mittelalterlichen Zinnenkranz über der Apsis erhalten, während die Längsseiten von einem schmalen Kranzgesims aus Ziegeln abgeschlossen werden sollen³². Das Dach ruht auf den Zinnen der Apsis und dem Kranzgesims³³. Auch bei der Anordnung der vier Ecktürme trägt v. Quast der Gestalt des mittelalterlichen Palatiums Rechnung. Um der Basilika auch am Außenbau das Aussehen einer Kirche zu verleihen, werden diese hier jedoch um je ein Geschoß erhöht und zu Glockentürmen ausgebaut. Im Ganzen sollte durch die konsequente Erhaltung der römischen Bausubstanz und die Konservierung der Spuren späterer Veränderungen und Zerstörungen das Gebäude in seiner „historische[n] Continuität“³⁴ erfahrbar gemacht werden. Wie v. Quast bei einem späteren Vortrag erläuterte, sollten dementsprechend die beim Wiederaufbau ergänzten Teile von der originalen Bausubstanz unterscheidbar bleiben; „alles Alte sollte alt, alles Neue neu erscheinen“³⁵.

Aus dem Grundriß wird ersichtlich, daß v. Quast auf die Wiedererrichtung der römischen Südmauer verzichtet und die von Quednow und Schmidt erwähnten antiken Reste nicht berücksichtigt³⁶. Statt dessen bezieht er die Außenwand des anstoßenden Südflügels in seinen Entwurf mit ein: deren Fenster und Türen sollen vermauert und ein Vestibül in der Achse der Basilika geschaffen werden, das zu dem Haupteingang auf der Südseite des Palastes führt. Abweichend vom antiken Bauzustand sieht v. Quast neben den Treppen zu beiden Seiten der Apsis einen weiteren Aufgang in der Südwestecke der Basilika vor, der wahrscheinlich den darüber geplanten Glockenturm erschließen soll. Auch bei seinem Entwurf zur Innenausstattung verarbeitet v. Quast Ergebnisse Schmidts. So soll der Fußboden im Langhaus auf das antike Niveau zurückgeführt³⁷, in der Apsis hingegen über dieses angehoben werden. Den Altar will v. Quast mit einem Ziborium in Gestalt eines Tempietto mit vier korinthischen Säulen und einem klassischen Giebel auszeichnen. Die Kanzel ist in die rechte Chorschranke integriert. Bemerkenswert ist, wie genau v. Quast bei der Gestaltung der Wandflächen den Angaben Schmidts folgt. Im gesamten unteren Bereich bis zu den Kämpfern der

³¹ Der untere, durch einen Querbalken abgetrennte Fensterbereich wird durch zwei Eck- und zwei Mittelpfosten, der obere wie bei einem Thermenfenster durch ein weiteres Pfostenpaar gegliedert: Börsch-Supan (Anm. 3) 176. Dieser Typus ist in den Fenstern der Hagia Sophia vorgebildet. In den Entwürfen zur Innenausstattung sind als Alternative die oberen Doppelstäbe als Bögen ausgebildet.

³² Buch (Anm. 3) 67.

³³ v. Quast war der Ansicht, daß ein von Außen sichtbarer massiver Giebel zwischen Apsis und Langhaus den römischen Triumphbogen zu sehr belastet hätte: Buch (Anm. 3) 67.

³⁴ v. Quast (Anm. 23) 24. - Ausführlicher zu v. Quasts Restaurierungskonzept: Buch (Anm. 3) 88-94.

³⁵ v. Quast (Anm. 23) 24. Ein Kontrast zwischen dem alten und dem neu zu errichtenden Mauerwerk wurde jedoch nicht angestrebt: „Das neue Mauerwerk muss dem alten so viel wie möglich, und so weit die Kosten dadurch nicht zu sehr vermehrt würden in der Form und Größe der Ziegeln, so wie in der Art der Arbeit ähnlich gemacht werden.“ Erläuterungsschreiben v. Quasts vom 25.3.1844: GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 5.

³⁶ Der angenommene Verlauf der römischen Mauer ist im Grundriß mit einer Linie angedeutet.

³⁷ Das Absenken des Fußbodenniveaus im Inneren der Basilika hätte große Probleme bei der Anlage des Vestibüls im südlichen Palastflügel nach sich gezogen, da dieses auf das höhergelegene Niveau des Vorplatzes ausgerichtet war.

unteren Fensterreihe sieht er eine einfache Einteilung in Felder vor, die wohl die hier vermutete Marmorverkleidung andeuten soll³⁸.

Auf den darüberliegenden Wandflächen dominieren Malereien mit einem komplexen, der frühchristlichen Ikonographie entlehnten Bildprogramm. Steht in der Apsisausmalung das Bild des himmlischen Paradiesgartens im Mittelpunkt³⁹, so zeigt die Malerei am Triumphbogen, die „*apokalyptische Darstellung der Herrlichkeit Gottes*“⁴⁰. Deren Zentrum bildet ein leerer Thron mit einem Kreuz, der in der Tradition frühchristlicher Hetoimasiadarstellungen auf die unsichtbare Gegenwart Gottes und das kommende Weltgericht verweist⁴¹. Daneben erscheinen die sieben apokalyptischen Leuchter und die Evangelistensymbole. In dem darunterliegenden Register sind die 24 Ältesten dargestellt, die ihre Kronen von den Häuptionen genommen haben und in zwei Zügen zur Mitte schreiten⁴². Auf der Höhe des Kämpferansatzes sind zwei Propheten dargestellt, die auf die apokalyptischen Symbole hindeuten. Der Triumphbogen selbst trägt die Inschrift: „DAS WORT WARD FLEISCH UND WOHNTE UNTER UNS“⁴³.

Die südliche Stirnwand ist durch einen Bogen gegliedert, der wie ein verkleinertes Pendant zum Triumphbogen wirkt⁴⁴. Hier ist eine in drei Registern angeordnete Weltgerichtsdarstellung vorgesehen, die inhaltlich an die Apokalypsenmotive der Chorwand anknüpft. Steht dort der leere Gottesthron im Mittelpunkt der Komposition, so ist dieser hier vom Weltenrichter eingenommen. Er wird von den zwölf Aposteln flankiert⁴⁵. „*Darunter Chöre der Seligen. Nach diesen die Erzengel, welche die Toten zur Auferstehung des Lebens und des ewigen Todes rufen.*“⁴⁶

Vor dem Bogen erhebt sich eine prächtige doppelstöckige Empore auf zwei Reihen von je sechs ionischen Säulen. Die untere Ebene, die über die Treppe im Palastflügel erschlossen wird, ist als Sitz des Königs gedacht, während die darüberliegende mit den Engelsfiguren als Musikantenempore dienen soll. An den Seitenwänden ist die figürli-

³⁸ Auch die ausgeführte Innendekoration Stülers nahm auf diese Bezug. Siehe unten Kap. 7.

³⁹ „1. In der Tribüne: zwischen den beiden mittleren Fenstern der oberen Reihe der verherrlichte Christus, stehend auf dem Hügel Zion, von welchem die 4 Ströme des Paradieses zum Jordan hinab fließen, der den ganzen Vorgrund einnimmt. Die 12 Apostel, je drei und drei nebeneinander geordnet, befinden sich zur Seite Christi, zwischen den drei oberen Fenstern. Sie stehen auf einer blumigen Wiese, welche sich bis zum Jordan erstreckt. Symbolische Lämmer und Hirsche schreiten auf ihr den obgenannten Quellen entgegen. Ein Reihe ausgezeichneter Männer der christlichen Kirche schmückt den breiten Fries unter der Decke. Zwischen den Bögen der unteren Fenster steht in der Mitte ein vielgeschmücktes Kreuz. Zu den Seiten die Gestalten des hohen Donator und seiner königlichen Gemahlin und einige anbetende Engel.“ Erläuterungsschreiben v. Quasts vom 25.3.1844: GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 5. - Vgl. Paradiesdarstellungen in: Lexikon der christlichen Ikonographie III (Rom 1971) 379.

⁴⁰ Vgl. Anm. 39.

⁴¹ Vergleiche beispielsweise die Throne im Kuppelmosaik des Baptisteriums der Orthodoxen in Ravenna. Zur Bedeutung der Hetoimasia: Lexikon der christlichen Ikonographie IV (Rom 1972) 306. - T. v. Bogyay, Hetoimasia. Reallexikon zur Byzantinischen Kunst II, 1191.

⁴² Buch führt hier St. Paul vor den Mauern als Vorbild an: Buch (Anm. 3) 69.

⁴³ Joh. 1, 14.

⁴⁴ Es stellt sich die Frage, ob v. Quast hier den von Quednow und Schmidt beobachteten Bogenansatz vervollständigen wollte. Die Lage des Bogens in der Höhe des Daches des anstoßenden Palastflügels spricht ebenso für diese Annahme wie die Tatsache, daß man auch später versuchte das Bogenmotiv in die weiteren Planungen zu integrieren. Dieser Vermutung steht jedoch entgegen, daß die Reste der Südwand in v. Quasts Grundriß nicht dargestellt sind.

⁴⁵ Vgl. Anm. 39.

⁴⁶ Vgl. Anm. 39.

che Malerei auf einzelne „Halbfiguren bedeutender Lehrer der evangelischen Kirche“⁴⁷ über der oberen Fensterreihe beschränkt. Alle Saalwände umzieht ein Akanthusrankenfries. Darüber schließt wie in Schmidts Rekonstruktion eine Kassettendecke den Raum ab.

Die von v. Quast vorgeschlagene Innenausstattung zeichnet sich neben ihrer außergewöhnlichen Pracht vor allem durch die Komplexität der Bildprogramme aus, die weit über gewöhnliche Innendekorationen protestantischer Pfarrkirchen hinausgeht. Durch die örtliche Nähe des Herrschersitzes zu einer Weltgerichtsdarstellung wird der Gedanke einer göttlichen Legitimierung der Königswürde sinnfällig und somit der Wiederaufbau der antiken Basilika in den Dienst monarchischer Herrschaftsdarstellung gestellt. In Verbindung mit der konservierten römischen Bausubstanz sollte der neue Kirchenbau zum Denkmal einer christlichen Monarchie werden, die ihre ideellen Ursprünge in dem Kaisertum Konstantins des Großen sah⁴⁸.

In diesem Kontext steht wohl auch eine der wenigen erhaltenen Zeichnungen Schmidts, die einen Entwurf für die Orgelempore zeigt (Abb. 2)⁴⁹. Wenn dieser auch auf die weiteren Planungen keine Auswirkungen hatte, so ist er doch aufgrund seines Bildprogramms von Interesse. Eine von einem Engel beschirmte Mitteltür ist hier von zwei vollfigurlichen Herrscherdarstellungen flankiert: Links Konstantin der Große „Als Gründer dieses Baues zu einer römischen Basilika“; rechts Friedrich Wilhelm IV. „Als Wiederhersteller dieser Basilika zu einer evangelischen christlichen Kirche“. Durch diese Gegenüberstellung wird der preußische König hier erstmals als Nachfolger des ersten christlichen Kaisers apostrophiert⁵⁰.

Neben dem Projekt v. Quasts wurde dem König auch ein Entwurf Stülers vorgelegt (Zahn Nr. 21 Abb. 24)⁵¹. Dieser nimmt sich sehr viel bescheidener aus. Mit dem Verzicht auf reiche figürliche Malereien wollte Stüler dem König wohl eine kostengünstigere Alternative für den Wiederaufbau bieten⁵². In seiner Entwurfszeichnung ist das Dekorationsschema der Seitenwände nicht aus der von Schmidt rekonstruierten ursprünglichen Innenausstattung der Basilika entwickelt, sondern aus der tektonischen Wandstruktur. Stüler gliedert die Wandfläche durch vier Gesimsbänder, die in Sohlbank- und Kämpferhöhe der Fenster verlaufen. Diese gestaltet er in den drei linken Achsen zu einer Arkadenfolge aus. Die von Archivolten begleiteten Bögen ruhen hier auf jeweils zwei Pilastern, die untereinander durch die Kämpfergesimse verbunden sind. Die verbliebenen Flächen oberhalb der Fenster werden durch mit Linien umrissene Felder gegliedert, die die Achsen der Fensterbögen aufnehmen. Unter dem Dachansatz verläuft ein Zierband, in das Rhomben und Kreise eingeschrieben sind.

⁴⁷ Vgl. Anm. 39.

⁴⁸ Für v. Quast war die inhaltliche Bedeutung des Wiederaufbauprojekts untrennbar mit dem „Alterswert“ der historischen Bausubstanz verbunden: Buch (Anm. 3) 94.

⁴⁹ Zahn Nr. 53.

⁵⁰ Für eine Datierung dieses Entwurfs gibt es kaum Anhaltspunkte. Da eine Beteiligung Schmidts an den eigentlichen Wiederaufbauarbeiten ab 1846 bisher nicht nachgewiesen werden konnte, wird dieser Entwurf wohl noch in der Vorplanungszeit entstanden sein.

⁵¹ RLM Trier, E 96 (das Blatt trägt die Signatur Stülers). - Zu diesem Entwurf: Buch (Anm. 3) 69 f. - Börsch-Supan (Anm. 3) 175 f., 757, 759. Am Außenbau scheint der Entwurf bis auf die Gestaltung der Fenstergewände weitgehend dem Projekt v. Quasts zu entsprechen.

⁵² Am 4. April gab Stüler eine entsprechende Stellungnahme zu v. Quasts Entwurf ab: GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 3.



Abb. 2 Entwurf für eine Orgelempore. C. W. Schmidt (um 1844/45).

Hierüber schlägt Stüler einen offenen Dachstuhl nach dem Vorbild frühchristlicher und mittelalterlicher Kirchenanlagen vor⁵³.

Der von Stüler konzipierten Wanddekoration liegt ein Motiv zugrunde, das direkt aus der antiken Architektur abgeleitet werden kann⁵⁴. Schinkel hatte 1826 in sein projektiertes „Architektonisches Lehrbuch“ das Athener „Agoranomion“ - einen Arkadenbau aus römischer Zeit - als Idealtyp einer Pfeilerarkade aufgenommen⁵⁵. Dieses bereits von Stuart und Revett publizierte Bauwerk stellte in Schinkels Augen eine griechische Bogenarchitektur dar⁵⁶, die mit ihrer Aneinanderreihung einzelner, auf jeweils zwei Pfeilern ruhender Bögen die ursprüngliche Form der Arkadenfolge repräsentiert habe. Die Selbständigkeit der Bögen wird durch Leisten unterstrichen, die über den Kämpfern die Zwickelfelder voneinander trennen. In seinem Entwurf für die Basilika hat Stüler diese Leisten in ein lineares Dekorationssystem übersetzt, das sich eng an vergleichbare Innenausstattungen von Berliner Pfarrkirchen der 1830er und 1840er Jahre anschließt⁵⁷.

Den großen Kirchenraum teilt Stüler mit einer Arkade in einen Gottesdienstbereich und ein „Atrium“, in dessen Mitte das Taufbecken vorgesehen ist. Anstelle einer aufwendigen Empore soll ein erhöhtes Podest an der Ostwand eine kleine Orgel aufnehmen. Die Aufteilung und Ausstattung des Altarraumes mit Altar, Kanzel und Ziborium stimmt mit v. Quasts Entwurf nahezu bis ins Detail überein. Dies spricht angesichts der sonst großen Abweichungen für ältere Planungsvorgaben, die der Gestaltung dieser Ausstattungsstücke bei Stüler und v. Quast zugrunde liegen. In der Apsis sieht Stüler entgegen dem antiken Zustand eine Wölbung vor, die die obere Fensterreihe verdeckt hätte. Die Wandgestaltung beschränkt sich hier auf ein Kämpfergesims, auf dem die Archivolten der unteren sichtbaren Fensterreihe aufsitzen. Die nördliche Stirnwand ist durch die auf zwei Pilastern ruhende Archivolte des Triumphbogens und zwei anstoßende Kämpfergesimsstücke gegliedert.

Am 8. Mai 1844 besprach der König die Entwürfe mit Persius und gab diesem den Auftrag zu einem eigenen Entwurf⁵⁸. Zehn Tage später reichte Persius seine Zeichnungen ein, die leider verschollen sind⁵⁹. Der als Berater des Königs in Kirchenbaufragen maßgebliche Carl Josias v. Bunsen äußerte bei dieser Gelegenheit Bedenken gegen den geplanten

⁵³ Vgl. etwa die Florentiner Kirchen San Miniato al Monte und Santa Croce: Zahn (Anm. 3) 40. Auch die spätantiken stadtrömischen Basiliken St. Peter und St. Paul besaßen offene Dachstühle: J. G. Gutensohn/J. M. Knapp (Hrsg.), Denkmale der christlichen Religion oder Basiliken Roms vom IV. bis zum XII. Jahrhundert (Rom 1822-1826); 2. Auflage unter dem Titel: Die Basiliken des christlichen Roms (München 1842) Taf. III, V.

⁵⁴ Freundlicher Hinweis von Frau Dr. Eva Börsch-Supan, Berlin.

⁵⁵ G. Peschken, Das Architektonische Lehrbuch. Karl Friedrich Schinkel, Lebenswerk XIV (Berlin 1979) 88 f.

⁵⁶ R. Bothe, Antikenrezeption in Bauten und Entwürfen Berliner Architekten zwischen 1790 und 1870. In: Berlin und die Antike. Architektur, Kunstgewerbe, Malerei, Skulptur, Theater und Wissenschaft vom 16. Jahrhundert bis heute. Hrsg. von W. Arenhövel (Berlin 1979) 314.

⁵⁷ Vgl. etwa die von Schinkel entworfenen Kirchen Nazareth und St. Johannes.

⁵⁸ Ludwig Persius. Das Tagebuch des Architekten Friedrich Wilhelms IV. 1840-1845. Kunstwissenschaftliche Studien 51. Hrsg. von E. Börsch-Supan (München 1980) 102.

⁵⁹ Börsch-Supan (Anm. 58) 103. In einem Beitrag im Evangelischen Gemeindeblatt wird ein Entwurf beschrieben, der bisher nicht wieder aufgefunden wurde: „Die Chorwölbung als blauer Sternhimmel, der Rand durch einen Engelfries mit Blumengewinden betont.“ Da nur der Entwurf Stülers eine gewölbte Apsis vorsieht und die Möglichkeit einer Chorwölbung im späteren Entwurfsprozeß nicht weiter verfolgt wurde, könnte es sich hierbei um einen Ausmalungsentwurf Stülers von 1844 oder um den verschollenen Entwurf Persius' handeln. E. Würtemberg, Wie unsere Basilika als evangelische Kirche eigentlich aussehen sollte. In: Evangelisches Gemeindeblatt für Trier und Umgebung 47, 1931, 3.

Aufstellungsort der Kanzel⁶⁰. Eine Skizze im Tagebuch Persius' zeigt den von ihm als Alternative vorgeschlagenen Platz. Die Kanzel soll nun nicht mehr - wie von Stüler und v. Quast vorgesehen - auf der rechten Seite des Altarraumes, sondern auf der linken (der Evangelienseite)⁶¹ angeordnet werden. Sie ist dort neben einer der beiden römischen Statuennischen am Triumphbogen eingezeichnet, die offenbar bereits zu diesem Zeitpunkt bekannt war und nun entgegen den vorhergehenden Planungen freigelegt werden sollte⁶². Außerdem vermerkt Persius: „Die Arcaden [die den Gottesdienstbereich vom übrigen Innenraum der Basilika trennen] wollen S.M. nicht ausführen, sondern nur hölzerne Schranken, die weniger kostbar sein werden, da der Bau doch schon viel kosten wird. Für die Orgel soll sich aus der Mitte dieser Schranken eine Art Tribüne erheben“⁶³. In die Grundrißzeichnungen der Entwürfe v. Quasts und Stülers hat der König entsprechende Korrekturen eingezeichnet. Mit Linien verbundene Punkte deuten umlaufende Schranken an, die in der Mitte der Basilika einen Gemeinderaum umschließen und diesen im Norden gegen den Altarraum und im Süden gegen den Taufbereich abgrenzen. Im Süden ist in der Gebäudeachse die Orgel vorgesehen⁶⁴. In diesem abgeschrankten Bereich sollen die Bänke jetzt in Längsrichtung angeordnet werden. Entsprechend dieser Aufteilung möchte der König Altar und Ziborium in den nun erweiterten Altarraum vor den Triumphbogen vorziehen⁶⁵. Das Taufbecken soll weiter nach Süden in die Richtung des Eingangs versetzt und mit einem Baldachin ausgezeichnet werden. Auch in anderen Punkten überarbeitete Friedrich Wilhelm die ihm vorgelegten Entwürfe. So strich er die von Stüler vorgesehene Apsiswölbung und deutete dessen Vorschlag zur Wandgliederung skizzenhaft auch über den sechs südlichen Fensterachsen an.

Stellte der Entwurf Stülers die Grundlage für die weitere Planung der Innenausstattung dar, so blieben für die Gestaltung des Außenbaus die Pläne v. Quasts maßgeblich. Auch hier brachte Friedrich Wilhelm eigene Vorstellungen ein. Auf einem Predigtzettel vom 12. Mai 1844 skizzierte er ein Gebäude, das in seiner Fassadengliederung der Trierer Basilika entspricht (Abb. 3)⁶⁶. Trotz vieler Ungenauigkeiten ist die Zeichnung vor allem in einer Hinsicht bemerkenswert: Sie korrespondiert weder mit dem damaligen Zustand der Basilika, noch mit ihrem ursprünglichen antiken, sondern kommt dem mittelalterlichen Erscheinungsbild des Baues mit Ecktürmen, Zinnenkranz und kleinen Fensteröffnungen im Obergeschoß recht nahe. Dieses Bild der Basilika, das wahrscheinlich noch von den Aufrissen Quednows⁶⁷ und Schmidts geprägt ist, wirkte

⁶⁰ „H. B. ist mit der angegeb. Aufstel. der Kanzel nicht zufrieden, er schlägt den Platz a neben der Nische dazu vor.“; zitiert nach Börsch-Supan (Anm. 58) 103.

⁶¹ Börsch-Supan (Anm. 3) 130. - C. J. Bunsen, Die Basiliken des christlichen Roms nach ihrem Zusammenhange mit Idee und Geschichte der Kirchenbaukunst (München 1842) 48.

⁶² In Schmidt Wandaufriß ist diese Nische noch nicht dargestellt.

⁶³ Zitiert nach Börsch-Supan (Anm. 58) 103.

⁶⁴ Auf dem Längsschnitt des Entwurfes v. Quasts sind die Korrekturen des Königs nach Radierungen nur noch schwer zu erkennen. Es scheint aber, daß hier keine Schranken, sondern eine Folge von 10 Arkaden zwischen der zweiten und der siebten Fensterachse eingezeichnet war, die etwa bis zur Sohlbank der unteren Fensterreihe reichte. Im Süden sind noch die Umrisse der Orgel zu erkennen. Da diese Arkadenfolge nicht mit den Eintragungen des Königs auf dem Grundriß Stülers in Einklang zu bringen ist (die Punkte entlang der Längswände zeigen hier nur 9 Intervalle), könnte es sich bei den Arkaden auf dem Entwurf v. Quasts um eine frühere, dann zugunsten der kostengünstigeren Schranken verworfene Idee handeln.

⁶⁵ Diese Disposition ist in der stadtrömischen Basilika San Clemente vorgebildet, die dem König als Idealtyp einer frühchristlichen Kirche galt: Krüger (Anm. 3) 135-142.

⁶⁶ Plansammlung Potsdam IV-A-11. Eine Apsis ist hier nicht dargestellt.

⁶⁷ Quednow (Anm. 15) 7.

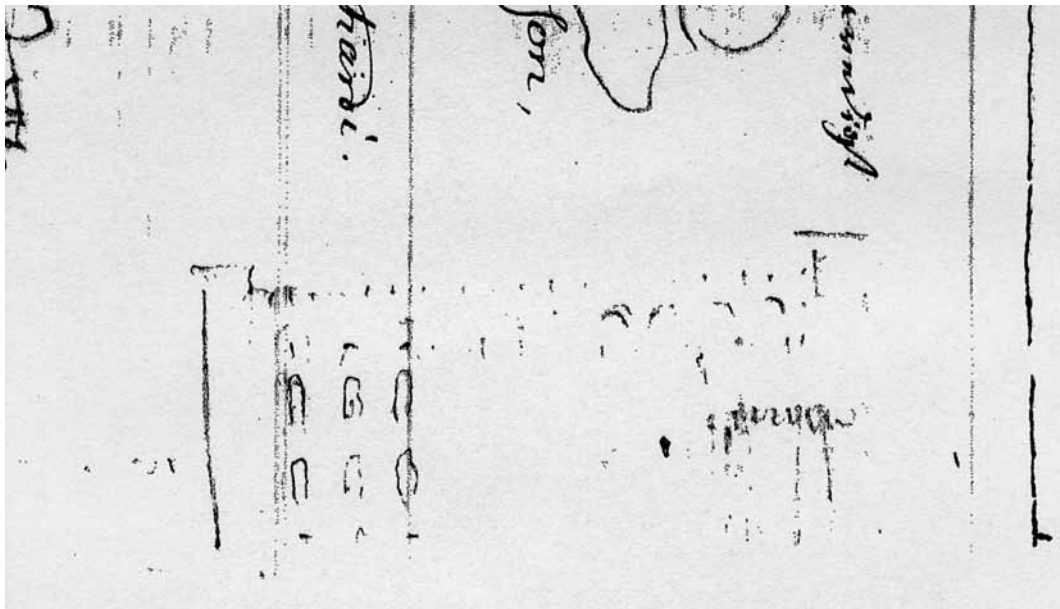


Abb. 3 Predigtzettel mit Skizzen Friedrich Wilhelms IV (12. Mai 1845).

sich auch auf die Korrektur der Pläne v. Quasts aus (Zahn Nr. 3 Abb. 6). Anstelle des Ziegelgesimses als oberem Abschluß der Seitenwände wünschte der König die Wiederherstellung des mittelalterlichen Zinnenkranzes. Um auch die erhaltenen Zinnen über der Apsis freizulegen, soll hier das Dach nicht, wie von v. Quast vorgesehen, auf den Zinnen, sondern an dem Fuß der Brüstung aufsitzen. Das südliche Turmpaar möchte Friedrich Wilhelm um zwei weitere Geschosse erhöhen.

Auf der Grundlage dieser Vorplanungen wurden noch im Frühjahr 1844 die ersten Schritte für die Realisierung des Wiederaufbauprojektes eingeleitet. Nachdem sich die Gemeinde auf Anfrage des Königs für den Ausbau der Basilika und gegen den geplanten Kirchenneubau ausgesprochen hatte⁶⁸, erklärte der Trierer Stadtrat seinen Verzicht auf alle Besitzrechte an den von den Bauarbeiten betroffenen Teilen des Palastes⁶⁹. Die

⁶⁸ Das Schreiben des Königs vom 22. Mai 1844 trägt deutlich ironische Züge: Bei einer Entscheidung für die im Volksmund als „Heidenturm“ bezeichnete Basilika sei unter anderem zu berücksichtigen „ob die Evangel: Gem: sich nicht fürchte, wann die Treviraner dann sagen: Die Protestanten seyen in den Heydenthurm (wohin sie gehören) geworfen worden.“ Er glaube jedoch dies „um so mehr voraussetzen zu müssen, als dieselbe gegen den Ausbau der St. Maximinkirche auch besonders darum protestiert hat, weil diese Kirche außerhalb des Thores gelegen ist und sie deshalb das Wortspiel fürchtete, daß die evangelische Kirche vor das Thor gebracht werde. [...]“ Das Protokoll der Versammlung des Presbyteriums und der „größeren Repräsentation“ der evangelischen Gemeinde in Trier ist auf den 26. Juni 1844 datiert: GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 3.

⁶⁹ Protokoll der Stadtratssitzung vom 5. Juli 1844: GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 3. Der hier rekonstruierte Gang der Ereignisse entspricht der Darstellung Zahns in der Festschrift zur Wiederherstellung des Kurfürstlichen Palastes 1956: E. Zahn, Die Geschichte des Kurfürstlichen Palastes in Trier. In: Das Kurfürstliche Palais in Trier. Festgabe zur Wiederherstellung durch die Landesregierung Rheinland-Pfalz (Trier 1956) 34. Die später von Zahn und Brües behauptete Schenkung der Basilika an Friedrich Wilhelm im Jahre 1835 ist in den Quellen zum Wiederaufbau nicht nachweisbar. Vgl. Zahn (Anm. 4) 314 und E. Brües, Die Rheinlande. Karl Friedrich Schinkel, Lebenswerk XII (Berlin 1968) 414 f. Brües stützt sich wohl auf den seinerzeit noch unpublizierten Aufsatz Zahns.

Order des Königs zum Wiederaufbau der Basilika erging am 27. November 1844 an Kultusminister Eichhorn⁷⁰. In diesem Schreiben formulierte der Monarch nochmals seine Gestaltungswünsche und gab entsprechende Kostenvoranschläge in Auftrag⁷¹.

Zu einem Kostenanschlag vom 24. Mai 1845 ist eine Zeichnung überliefert (Zahn Nr. 5 Abb. 8), die Zahn dem späteren örtlichen Bauleiter, Leutnant Anton Schnitzler, zuschreibt⁷². Sie verbindet v. Quasts Entwurf für den Außenbau mit den Änderungswünschen des Königs und neuen Erkenntnissen, die bei Bauuntersuchungen zu dieser Zeit gewonnenen worden waren⁷³. Der Zeichner übernimmt den Fassadenaufriß v. Quasts, wandelt diesen jedoch in einigen wichtigen Punkten ab. So sollen der noch erhaltene römische Putz abgeschlagen und alle Fehlstellen des Mauerwerks gefüllt werden. Die Fassaden der Basilika treten nun als einheitlich glatte Ziegelwände in Erscheinung. Auch ist das Vorplatzniveau nicht bis zu dem römischen Eingang im nördlichen Lisenenjoch abgesenkt, sondern eine neue Tür im Bereich eines Erdgeschoßfensters des 17. Jahrhunderts am Südennde der Wand vorgeschlagen⁷⁴. Richtungweisend für die weiteren Planungen ist die Anordnung der Rundbogenfenster, die von einer inzwischen gewachsenen Kenntnis des antiken Bauwerkes zeugt. Die Fenster der Apsis sind kleiner als die der Langseiten, wo die zweite Fensterreihe nach oben verschoben ist. Deren Sohlbänke liegen nun höher als die der oberen Apsisfenster, und die Fensterbögen sind dichter an die Lisenenbögen gerückt. Im Dachbereich sind alle Änderungswünsche des Königs berücksichtigt worden. Das Dach über der Apsis ist nun niedriger und setzt hinter dem Zinnenkranz an, der mit dem Gesimsband an der ganzen Langseite weitergeführt ist. Auch ist das südliche Turmpaar um zwei Glockengeschosse erhöht. Wie bei Stüler und v. Quast soll der anstoßende südliche Palastflügel erhalten bleiben.

Die Entwurfszeichnung vom Mai 1845 markiert bereits einen Bruch mit dem Restaurierungskonzept v. Quasts, der mit dem Belassen der Zerstörungsspuren am römischen Mauerwerk das Alter und die Geschichte der Basilika kenntlich machen wollte. Zudem macht sie das unbefriedigende Ergebnis des Versuchs deutlich, die verschiedenen Wünsche und Anregungen der an den Planungen beteiligten Personen in einem Entwurf zu vereinen. Die Verbindung des kubischen Baukörpers der Basilika mit den schlanken - wohl als stadtbildprägender Akzent gedachten⁷⁵ - Turmaufbauten gaben dem Ganzen

⁷⁰ Albrecht Eichhorn war von 1840-48 Kultusminister: Buch (Anm. 3) 24 Anm. 85. Dem Kultusministerium oblag die Finanzierung der von den preußischen Behörden durchgeführten Restaurierungsprojekten: G. Hoffmann, Rheinische Romanik im 19. Jahrhundert. Denkmalpflege in der Preußischen Rheinprovinz. Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland 33 (Köln 1995) 25.

⁷¹ „Hienach [sic] haben Sie den Ausbau des constantinischen Pallastes vollständig veranschlagen zu lassen und sind dabei im Wesentlichen die Vorschläge des Bau-Raths von v. Quast mit den vom Ober-Bau-Rath Stüler gerathenen Abänderungen zu Grunde zu legen, indem Ich namentlich den in letzteren projectierten Zinnenkranz, sowie die Thürme auf den Eckpfeilern ausführen lassen will und nur hinsichts des großen Halbkuppelgewölbes im Tribunal Mir die Entscheidung vorbehalte, bis der Betrag der dadurch entstehenden Mehrkosten sich übersehen lassen wird, weshalb der Anschlag alternativ, je nachdem auf diese Aenderung eingegangen werden wird oder nicht, einzurichten ist“: GStA Berlin, Rep. 89, Nr. 22018, Bl. 205, 205v; zitiert nach Buch (Anm. 3) 71. Die Pläne v. Quasts wurden von dem Trierer Baurat Seyffarth weiter ausgearbeitet: v. Quast (Anm. 23) 24. Dessen Zeichnungen konnten jedoch nicht mehr aufgefunden werden.

⁷² Die Zuschreibung konnte nicht verifiziert werden, da nur eine Fotografie des Entwurfs zugänglich war. Zur Person Anton Schnitzlers siehe unten in Kap. 3.

⁷³ Buch erwähnt entsprechende Tagebucheinträge v. Quasts am 24. und 25.5.1845: Buch (Anm. 3) 73 Anm. 214.

⁷⁴ Vgl. den Stich von Bence; abgebildet bei Buch (Anm. 3) Abb. 8; Krüger (Anm. 3) Abb. 3.

⁷⁵ Die südlichen Türme hätten ausgeführt eine Höhe von etwa 62 m (mit Kreuz) erreicht.

eine hybride Erscheinung. Hier setzen Korrekturen an, die von unbekannter Hand an der Zeichnung vorgenommen wurden⁷⁶. Die Türme werden wieder annähernd auf die von v. Quast vorgesehene Höhe reduziert, das Dach der Basilika hingegen erhöht, so daß im Norden wieder der Giebel über dem Triumphbogen in Erscheinung tritt⁷⁷.

Im Laufe des Jahres 1845 schritten die Planungen weiter voran. In den Sommer- und Herbstmonaten arbeitete v. Quast neue Pläne aus, von denen nur die Vorschläge zur Innenausstattung sowie ein Erläuterungsschreiben erhalten sind (Zahn Nr. 19 Abb. 22)⁷⁸. Auch hier werden die Wünsche des Königs sowie die neuen Erkenntnisse über den Bau berücksichtigt. Die Wölbung über der Apsis ist weggefallen und der Altarraum bis zur zweiten Fensterachse erweitert. Auch der Altar hat den vom König gewünschten Platz vor dem Triumphbogen gefunden. Den Änderungsvorschlag Bunsens hat v. Quast ebenfalls berücksichtigt: Die Kanzel ist nun auf der linken Seite des Altarraumes vorgesehen. Hingegen ist der Plan einer ausgedehnten Schrankenanlage nach dem Vorbild stadtrömischer Basiliken nicht mehr weiterverfolgt worden; v. Quast schlägt statt dessen eine statuenbekrönte Pfostenreihe mit Vorhängen vor, die den Gemeinderaum vom rückwärtigen Teil der Basilika trennen soll. Die in dem Entwurf von 1844 geplante Rekonstruktion der Kassettendecke ist nun zugunsten eines offenen Dachstuhls aufgegeben worden.

Für die Seitenwände schlägt v. Quast drei verschiedene Gestaltungsvarianten vor. Entsprechend der in der nördlichen Fensterachse eingetragenen Wandgliederung ruht nun auch der Triumphbogen auf zwei Pilastern. Das Bildprogramm des ersten Entwurfs ist hier durch eine dem Text der Apokalypse entnommene Inschrift ersetzt, die Gott als den kommenden Weltenrichter preist: „HEILIG HEILIG HEILIG IST GOTT DER HERR DER ALLMÄCHTIGE DER DA WAR DER DA IST DER DA KOMMT“⁷⁹. Die übrigen Flächen der nördlichen Stirnwand sind mit einer einfachen Feldereinteilung gegliedert. Eine Ausmalung der Apsis sollte aus Kostengründen erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen. Über die Gestaltung der südlichen Stirnwand gibt der Entwurf keine Auskunft. Der Querschnitt der Seitenwände zeigt, daß der Plan des Königs, hier den Zinnenkranz wieder herzustellen, inzwischen aufgegeben worden war.

Im Januar 1846 wurden die neuen Pläne v. Quasts sowie der Entwurf Stülers der Oberbaudeputation zur Beurteilung zugesandt⁸⁰. Der dort für Kirchenbaufragen zuständige August Soller stimmte in einem Gutachten vom 31. Januar den Ergebnissen der bisherigen Planungen weitgehend zu, machte jedoch auch einige wichtige Änderungsvorschläge, die in den weiteren Planungen ihren Niederschlag finden sollten. So trat er für die Absenkung des Fußbodens auf das antike Niveau ein und unterstützte die Anregungen v. Quasts, aus Kostengründen auf die beiden südlichen Türme und einen Zugang durch den südlichen Palastflügel zu verzichten. Auch er riet von der Wiederherstellung des

⁷⁶ Da sie sehr exakt ausgeführt wurden, stammen sie wahrscheinlich nicht vom König, sondern von einem der an den Planungen beteiligten Architekten.

⁷⁷ Als weitere kleinere Veränderungen sind neben dem Belassen der eingeschnittenen Südwestecke der Basilika auch der Vorschlag einer diagonalen Anordnung der Fenstersprossen (eingezeichnet im oberen Fenster der zweiten Fensterachse von Süden) anzumerken.

⁷⁸ RLM Trier, E 95 (der von v. Quast signierte Entwurf ist von v. Wussow gegengezeichnet; vgl. Kap. 3). - Buch (Anm. 3) 72 f. - Erläuterungsschreiben v. Quasts vom 19. 12. 1845: GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 5.

⁷⁹ Off. 4, 8.

⁸⁰ Buch (Anm. 3) 73.

umlaufenden Zinnenkranzes sowie der von v. Quast geforderten Erhaltung des römischen Putzes ab, weil hierdurch „ein unruhiges, die Großartigkeit der Wirkung beeinträchtigendes Aussehen entstehen würde“⁸¹. Eine aufwendige Innenausstattung mit Chorschranken, prächtiger Orgelempore sowie Baldachinen über Altar und Taufbecken sollte wegen der zu erwartenden hohen Kosten nicht zur Ausführung kommen. Für die Gestaltung der Wandflächen gab Soller dem Entwurf Stülers den Vorzug, da die von v. Quast vorgeschlagene Pilastergliederung nicht dem antiken Zustand des Gebäudes entspräche⁸².

Nach mehr als zweijähriger Vorplanungszeit hatte das Projekt schließlich eine konkrete Form angenommen, die in vielen Punkten für den nun beginnenden Wiederaufbau grundlegend sein sollte. Die von v. Quast vorgesehene konsequente Erhaltung des antiken Mauerwerks in seinem überkommenen Zustand war ebenso in den Hintergrund geraten wie die vom König gewünschte Angleichung des Außenbaus an die Gestalt des mittelalterlichen Palatiums. Das Wiederaufbaukonzept zielte nun auf die vollständige Freilegung der römischen Ziegelmauern und die weitgehende Beseitigung späterer Veränderungen ab. Diese Hinwendung zu einer dem klassizistischen Stilideal eher entsprechenden Gestaltung des Außenbaus wurde mit Sollers Gutachten besiegelt. Der Ausgestaltung des Innenraums sollte nun das von Stüler aus der tektonischen Wandstruktur entwickelte Linienmuster zugrunde liegen. Die Pläne v. Quasts, die Basilika in Anlehnung an die Untersuchungsergebnisse Schmidts mit einer prachtvollen Innenausstattung zu rekonstruieren, waren hingegen aus Kostengründen aufgegeben worden.

3. Der Beginn der Bauarbeiten und die Wiederentdeckung der antiken Südwand (1846-1848)

Im Frühjahr des Jahres 1846 wurden die Vorbereitungen für den Beginn der Bauarbeiten getroffen. Am 2. Mai beauftragte der König Schloßhauptmann v. Stolzenfels und Generalleutnant Philipp v. Wussow (1793-1870) mit der Organisation der Maßnahmen. Für die Bauleitung und die weitere Ausarbeitung der Pläne sollte der Koblenzer Festungsbaumeister Major Carl Schnitzler (1789-1864) verantwortlich sein, der sich beim Wiederaufbau der Burgen Stolzenfels und Sooneck bewährt hatte. Dessen Sohn, Ingenieurleutnant Anton Schnitzler, sollte die Bauausführung vor Ort überwachen⁸³.

Den Stand der Planungen bei Baubeginn gibt sehr wahrscheinlich eine undatierte Federzeichnung v. Wussows wieder (Zahn Nr. 4 Abb. 7)⁸⁴. Sie stellt den geplanten Aufriß der westlichen Außenmauer der Basilika dar. Die Änderungsvorschläge Sollers sind in vielen Punkten berücksichtigt. Das Bodenniveau in Innenraum und Eingangsbereich der Basilika ist auf die antike Höhe zurückgeführt⁸⁵. Die Türme auf der Südseite sind

⁸¹ GStA Berlin, I Rep. 93 B, Nr. 2628, Bl 1-6; zitiert nach Buch (Anm. 3) 74.

⁸² GStA Berlin, I Rep. 93 B, Nr. 2628, Bl 1-6; zitiert nach Buch (Anm. 3) 74.

⁸³ Buch (Anm. 3) 76.

⁸⁴ RLM Trier, E 87 (das Blatt trägt die Signatur v. Wussows).

⁸⁵ Da das Niveau des Vorplatzes weiter abgesenkt und bei dem Bodenniveau im Innenraum die antike Hypokaustenanlage berücksichtigt wurde, führen nun Treppen zu den Eingangstüren empor. Das Problem des Fußbodenniveaus im Inneren der Basilika stellt sich auch bei vielen anderen Entwürfen. Hier könnte ein genauer Vergleich mit den steingerechten Aufnahmen im RLM Trier nähere Aufschlüsse erbringen. Als Fixpunkte für genauere Messungen böten sich die Kämpfer der unteren Fensterreihe der Westwand an, da diese bereits zu Beginn der Wiederaufbauplanungen bekannt waren und auch im weiteren Entwurfsprozeß unverändert blieben.

weggefallen und die Höhe des nördlichen Turmpaares gegenüber dem Entwurf v. Quasts von 1844 reduziert. Auch soll über den Längsseiten anstelle des vom König gewünschten Zinnenkranzes das von v. Quast vorgeschlagene Ziegelgesims ausgeführt werden. Dieses ist nun jedoch etwas höher angesetzt⁸⁶. Die Erhaltung der antiken Putzreste ist nicht mehr vorgesehen. Auch ein Haupteingang auf der Südseite scheint nicht geplant zu sein; dafür spricht neben der Erhaltung der Renaissanceteile des Palastflügels vor allem die aufwendige Ausgestaltung der beiden von v. Quast als Nebeneingänge geplanten Türen an der Westseite⁸⁷.

Im Juli 1846 begannen die Bauarbeiten⁸⁸ mit der Freilegung der römischen Palastteile. Noch im selben Jahr kamen - wahrscheinlich beim Abbruch des anstoßenden Teils des westlichen Palastflügels - einer „*der Haupteingänge an der südlichen Schmalseite*“ sowie „*bedeutende Reste*“ der von Quednow⁸⁹ und Schmidt beobachteten römischen Südmauer zum Vorschein⁹⁰. Bei deren genauerer Untersuchung im folgenden Jahr konnten weitere Erkenntnisse über diese Wand sowie die Lage der antiken Haupteingänge gewonnen werden⁹¹. Die römischen Mauerreste hielt Carl Schnitzler in einer heute leider verschollenen Bauaufnahme in Grund- und Aufriß fest. Da Schnitzlers Zeichnung jedoch in einem Foto überliefert ist (*Abb. 4*)⁹², lassen sich die Konsequenzen der Funde für die weiteren Planungen recht genau nachweisen. Der Aufriß zeigt die Südwand, vom Inneren der Basilika aus gesehen. Man erkennt, daß etwa noch ein Viertel der römischen Wand im Anschluß an die westliche Außenmauer durchgängig bis in eine Höhe von ca. 17 Metern aufrecht stand. Die antike Bausubstanz war bei der Erweiterung des Palastes im 17. Jahrhundert nicht abgebrochen, sondern als Trennmauer zwischen dem südlichen und westlichen Palastflügel benutzt worden. Im unteren Bereich des Aufrisses stellt Schnitzler einen teilweise vermauerten römischen Eingang dar. Darüber ist - nach Westen versetzt - eine Nische in die Wand eingelassen, deren Bogen etwas unterhalb der unteren Fensterreihe der Westwand ansetzt. Im oberen Bereich der Mauer befindet sich in der Mitte eine größere Rundbogennische, deren Kämpfer in der Höhe der Bogenscheitel dieser Fensterreihe liegen. Links von dem Mauerstück stellt Schnitzler die übrigen, unter dem neuzeitlichen Bodenniveau befindlichen Reste der römischen Südwand dar, die zwei weitere Eingänge erkennen lassen. Der Grundriß bestätigt die Annahme Schmidts, daß die Südwand außen nicht - wie die übrigen Fassaden - mit Lisenen gegliedert, sondern glatt belassen war.

Auf der Bauaufnahme Schnitzlers sind weitere, wahrscheinlich in dünnem Bleistift ausgeführte Zeichnungen zu erkennen, in denen v. Wussow versucht, den neu entdeck-

⁸⁶ Der Abstand zwischen den Bögen der oberen Fensterreihe und den Lisenenbögen entspricht hier in etwa noch der oben erwähnten Zeichnung vom Mai 1845.

⁸⁷ Bemerkenswert ist auch, daß die angeschnittene Südwestecke - wohl als Überleitung zu der leicht zurückspringenden Renaissancewand des Palastes - nicht vermauert werden sollte.

⁸⁸ Leipziger Zeitung Nr. 696 vom 1.11.1856, 283.

⁸⁹ Quednow (Anm. 15) 3.

⁹⁰ W. Ch. v. Florencourt, Jahresbericht der Gesellschaft nützlicher Forschungen für das Jahr 1846. Philanthrop, Beiblatt zur Trier'schen Zeitung, 1847 Nr. 2, 1.

⁹¹ F. D. Görtz, Jahresbericht der Gesellschaft nützlicher Forschungen für das Jahr 1847. Philanthrop, Beiblatt zur Trier'schen Zeitung, 1848 Nr. 2, 1.

⁹² RLM Trier, MB 1960,83; Zahn Nr. 50 (freundlicher Hinweis von Dr. Klaus-Peter Goethert, Trier). Die Bauaufnahme ist von Carl Schnitzler signiert. Ob sie 1846 oder 1847 entstand, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Eine genauere Datierung wäre jedoch für die Chronologie der folgenden Entwürfe aufschlußreich.

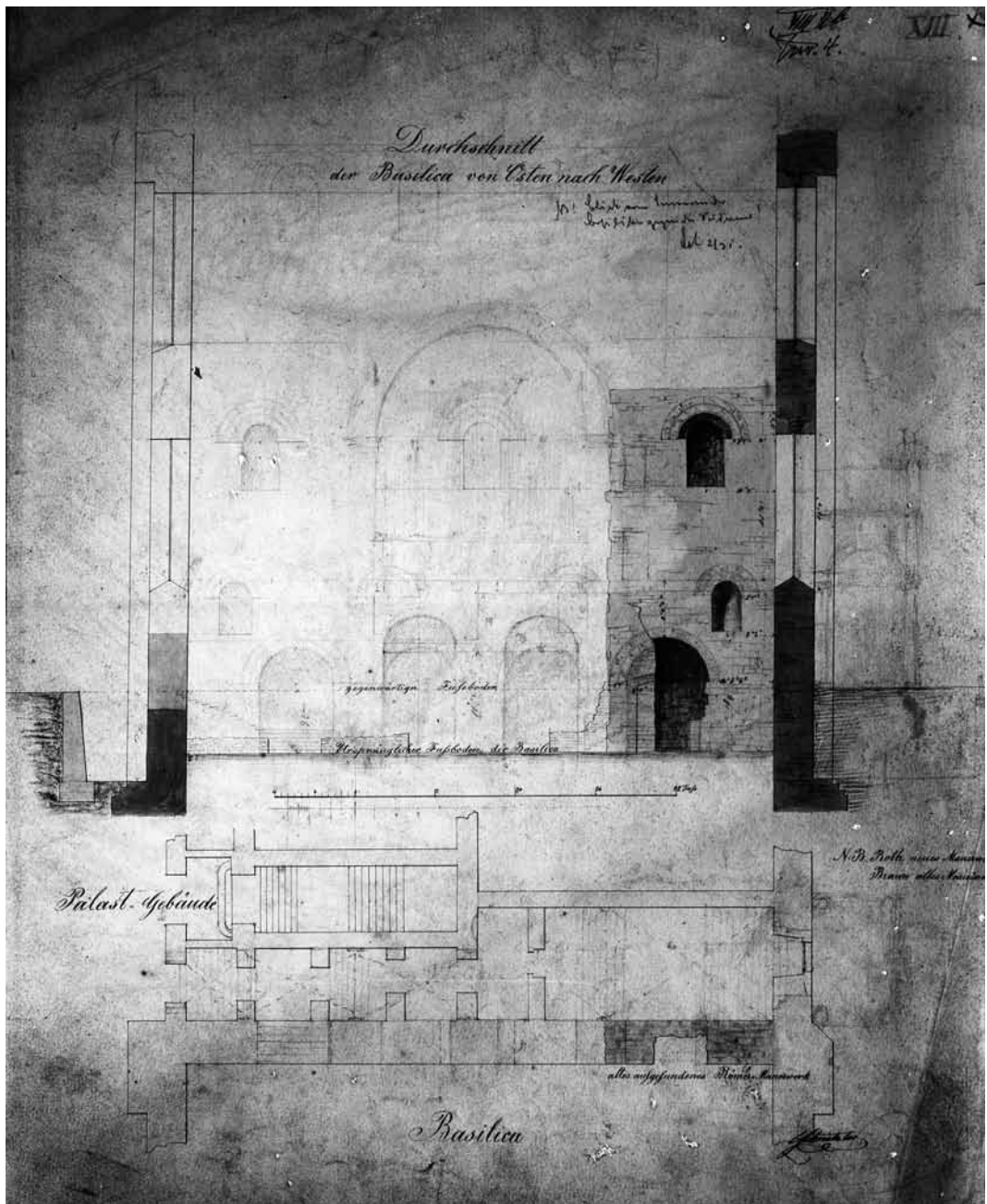


Abb. 4 Bauaufnahme der römischen Südwand. C. Schnitzler (um 1846/47).

ten Mauerrest in die bisherigen Planungen zu integrieren⁹³. Er geht hierbei von dem Entwurf v. Quasts für die südliche Innenwand aus, der 1844 mit dessen ersten Plänen entstanden war und der offenbar noch immer für die architektonische Gestaltung dieses Teils des Innenraums grundlegend sein sollte⁹⁴. Philipp v. Wussow übernimmt die große, von einem Rundbogen überfangene Nische hinter der Empore, reduziert jedoch deren Größe, um das anstoßende römische Mauerstück zu schonen. Auch sieht er nur noch eine einstöckige Empore vor, die wie bei v. Quast auf sechs Säulen ruht⁹⁵. Darunter skizziert v. Wussow abweichend vom ursprünglichen Zustand zwei Haupteingänge. Links von der Empore soll jedoch die antike Gestalt der Wand durch eine spiegelbildliche Wiederholung des aufgefundenen Mauerstücks rekonstruiert werden⁹⁶. Im oberen Bereich der Wand plant v. Wussow kleine Rundbogenfenster.

Wichtige Informationen liefert diese Zeichnung auch über den Aufriß der Seitenwände. Im Querschnitt ist zu erkennen, daß die Bögen der oberen Fensterreihe nun unmittelbar unterhalb der Lisenenbögen ansetzen. Diese Neuerung gegenüber den Vorplanungen v. Quasts und v. Wussows geht sehr wahrscheinlich auf die Beobachtung von noch erhaltenen antiken Bogenansätzen an der nun freigelegten Innenseite der Westwand zurück⁹⁷.

Am 23. November 1846 gab der König detaillierte Anweisungen für das weitere Vorgehen: „Über die Wiederherstellung der südlichen Giebel-Mauer und über die Einrichtung des vor letzterer projektierten Vestibüls will ich noch ihren näheren Vorschlägen entgegensehen, wobei auf die in jener Mauer neuerlich vorgefundenen römischen Fensterbögen, Nischen und sonstige Überreste gehörige Rücksicht zu nehmen ist“⁹⁸. In der Folgezeit arbeitete Carl Schnitzler mehrere Pläne aus, in denen er die auf der Bauaufnahme skizzierten Lösungsvorschläge weiterentwickelte. Ein „Entwurf zur Herstellung des südlichen Giebels der Constantinischen Basilika zu Trier nach den vorgefundenen Teilen desselben ...“⁹⁹ zeigt eine Innen- und Außenansicht der Südwand. Im rechten unteren Bereich der Innenansicht (Zahn Nr. 8 Abb. 11) markiert eine Linie mit den Buchstaben „a“, „b“, „c“ und „d“ das

⁹³ Signatur ebenfalls in Bleistift neben der Schnitzlers in der rechten unteren Ecke des Blattes.

⁹⁴ Siehe oben Kap. 2.

⁹⁵ Die sechs Balkenlöcher sind auf dem Fotonegativ deutlich zu erkennen.

⁹⁶ Ob die Nischen im rechten und mittleren Wandbereich, die den römischen nachempfunden sind, von Schnitzler oder von v. Wussow gezeichnet wurden, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

⁹⁷ Beim Umbau im 17. Jahrhundert war die Mauerkrone entsprechend der Neigung des neuen Daches des westlichen Palastflügels nach außen abgeschrägt abgebrochen worden. So waren die Bogenansätze der oberen Fensterreihe zwar nicht mehr am Außenbau, jedoch an der Innenseite der römischen Westwand erhalten geblieben. Freundlicher Hinweis von Dr. Klaus-Peter Goethert.

Die Sohlbänke der unteren Fensterreihe sind in der Bauaufnahme nach innen und außen abgeschrägt. Dieser Eingriff in die antike Bausubstanz wird zu einem späteren Zeitpunkt auch bei den übrigen Fenstern vorgenommen werden. In Schnitzlers Grundrißzeichnung trug v. Wussow auch einen Vorschlag für den Zugang der Basilika durch den anstoßenden südlichen Palastflügel ein. Demnach soll ein gewölbter Raum in dessen Erdgeschoß als Vestibül dienen, das durch einen Haupteingang in der Westwand des Palastflügels erschlossen wird. Der Niveauunterschied zwischen dem Vorplatz und dem auf die ursprüngliche Höhe zurückgeführten Fußboden in der Basilika soll durch Treppenanlagen im Inneren des Vestibüls überwunden werden. Der Außeneingang ist durch einen flüchtig skizzierten Vorbau gekennzeichnet, der auch auf v. Wussows Federzeichnung, die die Westseite der Basilika zeigt, an der entsprechenden Stelle des Palastflügels angedeutet ist (Zahn Nr. 4 Abb. 7). Er stellt eine kleine offene Halle auf vier Säulen dar, die über einem rechteckigen Grundriß durch Arkaden verbunden sind. Auf dem Giebel über der Stirnseite erhebt sich ein Kreuz.

⁹⁸ GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 4.

⁹⁹ RLM Trier, E 105 (auf dem Blatt hat Carl Schnitzler mit „S“ signiert; am unteren Rand hat v. Wussow gegengezeichnet).

erhaltene römische Mauerwerk; dessen Anordnung von Eingang und Nischen wiederholt Schnitzler auf der linken Seite spiegelbildlich. In der Mitte stellt er eine große Rundbogensnische in der von v. Wussow vorgeschlagenen Form dar. Schnitzler versucht, sie mit der römischen Wandgliederung in Beziehung zu setzen: die Eckpilaster beginnen auf Kämpferhöhe der unteren Wandnische, während der Bogenansatz mit dem der oberen römischen Nische übereinstimmt. Vor dieser Mittelnische erhebt sich eine Empore, die nun auf vier gedrungenen toskanischen Säulen ruht. Die dahinterliegende Mauerfläche ist als gequaderte Sockelzone gestaltet. Außer den beiden nach Befund rekonstruierten Seiteneingängen sieht Schnitzler drei gleich große Mitteleingänge in den Achsen der Emporensäulen vor. Die Bogenfelder über den Türen sind mit Blumenranken gefüllt. Diese hatte Schnitzler vermutlich einer Mosaikdekoration nachempfunden, die 1846 in einer der römischen Apsisnischen freigelegt worden war¹⁰⁰. Die Wandflächen zu beiden Seiten der Mittelnische gliedert Schnitzler mit einer einfachen Feldereinteilung. Über dieser Wandzone, die mit einem Friesband abschließt, sind fünf Rundbogenfenster in die Wand eingelassen, von denen die mittleren zu einer Dreiergruppe zusammengefaßt sind. Es ist denkbar, daß Schnitzler auch hier versuchte, die ursprüngliche römische Wandgliederung zu rekonstruieren, da diese Fensteranordnung der des ebenfalls im 4. Jahrhundert errichteten „Quadratbaus“ des Trierer Domes entspricht¹⁰¹.

Auf der rechten Seite des Blattes entwirft Schnitzler, ausgehend von dem vorhandenen Baubestand, eine äußere Giebelfront der Basilika (Zahn Nr. 8 Abb. 11, links). Hinter dem südlichen Palastflügel, dessen Mansarddach im oberen Bereich stark reduziert werden soll, erhebt sich die glatte Südwand, die nur durch die fünf über dem Dachfirst sichtbaren Fenster sowie ein Rundfenster im Giebelfeld gegliedert ist. Der Giebel selbst zeigt eine mittelalterliche Form ohne Geison. Die Dachschrägen ruhen auf vertikal angeordneten Konsolsteinen. Als einziger Schmuck sind ein vermutlich eisernes Giebelkreuz sowie zwei Wappenschilde mit einem preußischen und einem römischen Adler zu beiden Seiten des Rundfensters vorgesehen. Wie ein Grundriß und eine Schnittzeichnung im unteren Bereich des Blattes verdeutlichen, soll die Erschließung des Gebäudes in der von v. Wussow vorgeschlagenen Weise durch ein von Westen zugängliches Vestibül im Palastflügel erfolgen¹⁰².

Eine Schlüsselstellung in den Wiederaufbauplanungen scheint eine Zeichnung einzunehmen, deren Herkunft in der Forschung umstritten ist (Zahn Nr. 14 Abb. 17)¹⁰³. Sie zeigt den Palastflügel in einer einheitlichen, der Architektur des 18. Jahrhunderts entsprechenden Form. Diese ist jedoch in einigen wichtigen Punkten abgewandelt. So ist die Kolossalordnung des Mittelpavillons auf den der Basilika vorgelagerten Gebäu-

¹⁰⁰ v. Florencourt (Anm. 90) 1. - Hierzu: W. v. Massow, Zwei Probleme der Trierer Basilika. In: Festgabe zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. Emil Krüger (Ungedrucktes Manuskript, 1949. RLM Trier, Bibliothek, Hs. M 27) 11. - K.-P. Goethert, Basilika. In: Trier - Kaiserresidenz und Bischofssitz. Ausstellungskat. Trier (Mainz 1984) 149 f.

¹⁰¹ v. Massow (Anm. 100) 11.

¹⁰² Eine weitere Entwurfszeichnung: RLM Trier, E 104 (Zahn Nr. 9 Abb. 12; das Blatt trägt die Signatur Carl Schnitzlers) setzt sich mit dem Erscheinungsbild der Giebelwand nach einer hier erstmals vorgeschlagenen Beseitigung der vier westlichen Fensterachsen des Palastflügels auseinander. Diese gehörten bis einschließlich der dritten Fensterachse in ihrer wesentlichen Substanz wohl noch dem Renaissancebau des 17. Jahrhunderts an.

¹⁰³ RLM Trier, A 925 (ohne Signatur). Zahn möchte sie aufgrund des Schriftbildes der Randnotizen Stüler zuschreiben. Börsch-Supan erkennt hier nicht den Zeichenstil Stülers wieder, hält es aber für möglich, daß es sich um eine Zeichnung des Königs mit Beischriften Stülers handelt. - Zahn (Anm. 4) 324. - Börsch-Supan (Anm. 3) 758 f.

deteil übertragen, der nun ebenfalls mit einem die beiden Obergeschosse übergreifenden Eckpilaster, einem Gebälk sowie einer mit Statuen besetzten Attika versehen ist. Anstelle des hohen Mansarddaches ist in der Zeichnung ein flaches Walmdach vorgesehen, das fast vollständig von der Attika verdeckt ist. An der Westwand der Basilika ist ein Portalvorbau angedeutet. Folgenreicher für die weiteren Planungen als die vorgeschlagene Umgestaltung des Palastflügels ist die in der Zeichnung vorgesehene Gliederung der Südwand der Basilika. An die Stelle der von Schnitzler geplanten kleinteiligen Fenstergruppierung sind nun drei große Rundbogenfenster getreten, deren abgestufte Gewände an die Lisenengliederung der übrigen Außenmauern erinnern. Diese sollen vermutlich die Achsen der drei römischen Haupteingänge aufnehmen, die Schnitzler in seiner Bauaufnahme dargestellt hatte. Der Giebel zeigt nun eine klassische Form mit einem von Konsolsteinen gestützten Geison. Radierspuren deuten auf ursprünglich steilere Proportionen des Giebels hin. Auf der Giebelspitze erhebt sich ein aus achtkantigen Balken gebildetes Kreuz, das der Beischrift zufolge in Stein ausgeführt werden soll. Im Giebelfeld ist mit flüchtigen Strichen figürlicher Schmuck skizziert. Eine Notiz am rechten Rand des Blattes gibt zum Verständnis der Zeichnung wichtige Hinweise: *„Der Giebel um etwas niedriger als früher; das Giebelrelief von der Nicolaikirche zu Potsdam (Christi Himmel Fahrt)“*¹⁰⁴.

Ein besonderes Problem stellt die Zuschreibung der Zeichnung dar. Hier ist zunächst beachtenswert, daß die verschiedenen Gebäudeteile auf sehr unterschiedliche Weise gezeichnet sind¹⁰⁵. Während die Fensterbögen der Basilika sorgfältig mit dem Zirkel konstruiert sind, ist deren Giebel sowie der Palastflügel mit Bleistift skizziert. Besonders charakteristisch ist die Darstellungsweise des Giebelreliefs, wo Körper und Köpfe der Figuren durch ineinander verschlungene Linien angedeutet sind. Eine Handzeichnung Friedrich Wilhelms, in der sich dieser mit der Gestaltung eines Giebels des geplanten neuen Berliner Doms auseinandersetzt, bietet sich in dieser Hinsicht zum Vergleich an (Abb. 5)¹⁰⁶. Auch hier sind Köpfe und Körper der Figuren durch ähnliche Schlangenlinien dargestellt. Daß die Zeichnung der Südwand der Basilika unter direkter Beteiligung des Königs entstand, ist demnach sehr wahrscheinlich. Diese Annahme wird durch die charakteristische Form des Giebelkreuzes gestützt, das als Steinkreuz mit achtkantigen Balken dem von Friedrich Wilhelm häufig gewünschten Typus entspricht¹⁰⁷. Angesichts der Randnotizen auf dem Blatt, die eine große Ähnlichkeit mit der Handschrift Stülers aufweisen, stellt sich die Frage, ob es sich hier vielleicht um eine bisher verschollen

¹⁰⁴ Das von Schinkel für den Giebel der Potsdamer Nikolaikirche entworfene Relief stellte „Christus inmitten der Seligen“ dar: Buch (Anm. 3) 85. - Der Giebel der Nikolaikirche war 1843 abgebrochen worden, als man mit der Errichtung der von Schinkel entworfenen Kuppel begonnen hatte: Börsch-Supan (Anm. 3) 714. - Die Einordnung der undatierten Zeichnung in diese Phase des Entwurfsprozesses legen mehrere Gründe nahe. So ist zunächst festzustellen, daß die auf Pauspapier ausgeführte Zeichnung in ihrem Maßstab exakt den zuvor besprochenen Entwürfen entspricht. Auch die ursprünglich auf dem Blatt vorgesehene Giebelhöhe stimmt mit jenen überein. Demnach erscheint die Annahme berechtigt, daß die Umrisse der Basilika sowie des Palastflügels zunächst nach den Entwürfen Schnitzlers gezeichnet und erst in einem zweiten Schritt die verschiedenen Planänderungen eingetragen wurden. Diese Korrekturen - vor allem die in der Zeichnung vorgeschlagene Verminderung der Giebelhöhe - schlagen sich in allen später datierten Entwürfen nieder. Auch spricht die geplante vollständige Erhaltung des Palastflügels für eine zeitliche Nähe der Zeichnung zu den zuvor besprochenen Entwürfen, da dessen westlicher Teil im Juni 1848 bereits abgebrochen war. Bericht Schnitzlers vom 10.6.1848: GStA Berlin, I C Rep. 151, Nr. 8621; Vgl. Anm. 121.

¹⁰⁵ Börsch-Supan (Anm. 3) 759.

¹⁰⁶ Plansammlung Potsdam I-2-A-6.

¹⁰⁷ Freundlicher Hinweis von Dr. Eva Börsch-Supan, Berlin. - Vgl. etwa das Kreuz am Kremmener Damm (Kreis Oberhavel). - Börsch-Supan (Anm. 3) 986.

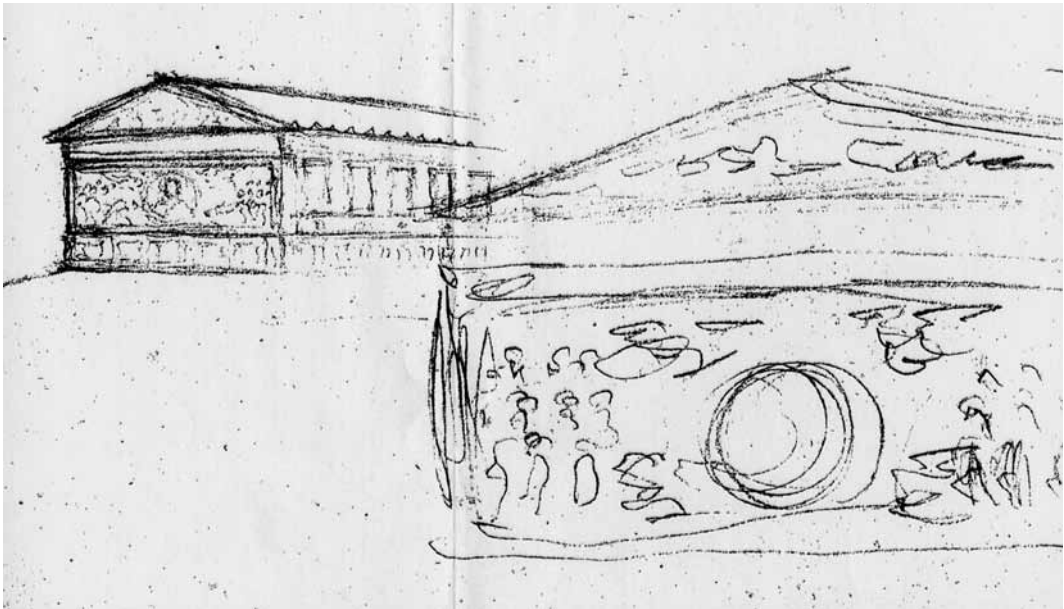


Abb. 5 Entwurfskizze für den Neubau des Berliner Doms. Friedrich Wilhelm IV.

gegläubte Zeichnung handeln könnte, die Soller in seinem Reisebericht vom 11. Oktober 1851 an zwei Stellen erwähnt. Demnach beruhte das zu diesem Zeitpunkt bereits ausgeführte Kranzgesims auf einer Fehlinterpretation einer Zeichnung Stülers für die „Orgelwand“, die Schnitzler 1847 aus dem Kabinett des Königs erhalten habe. An einer anderen Stelle bemerkt Soller, Stüler habe auf dieser Zeichnung einen Eingang am Südende der westlichen Langseite der Basilika ohne Vestibül und Treppenanlagen angedeutet¹⁰⁸. Alle diese Angaben Sollers lassen sich mit der Zeichnung zwanglos in Einklang bringen¹⁰⁹.

Wenn auch ein endgültiger Beweis für eine gemeinsame Autorschaft Stülers und des Königs nicht erbracht werden kann, so bleibt dennoch festzuhalten, daß die Zeichnung aller Wahrscheinlichkeit nach die Konzeption Friedrich Wilhelms und eines an der Planung beteiligten Architekten für die Gestaltung der Südfassade der Basilika zeigt. Eine genauere Klärung der Mitwirkung Stülers wäre jedoch von großem Interesse, da dies genauere Rückschlüsse auf dessen Anteil an der äußeren Gestaltung der Basilika erlauben würde¹¹⁰.

¹⁰⁸ Reisebericht August Sollers vom 11.10.1851: GStA Berlin, I Rep. 93 B, Nr. 2628, Bl. 57-74; zitiert bei Buch (Anm. 3) 80 f.

¹⁰⁹ Es sei dennoch darauf hingewiesen, daß sich der König 1847 zusammen mit v. Quast und Soller in Trier aufhielt, um die Baustelle zu besichtigen, was ebenfalls die Eintragungen Friedrich Wilhelms auf diesem Blatt erklären könnte: Börsch-Supan (Anm. 3) 758. Auch erscheint die in vielen Teilen nur flüchtig ausgeführte Zeichnung als Planungsvorlage für die Trierer Architekten außergewöhnlich ungenau.

¹¹⁰ So beispielsweise bei der Wahl der klassischen Form des Giebels.

4. Die Verzögerung der Bauarbeiten infolge der Revolution (1848-1850)

Der Besprechung der um 1847 im Umfeld des Königs entstandenen Zeichnung wurde hier ein verhältnismäßig breiter Raum gewährt, da sie einen bemerkenswerten Wendepunkt in der Planung des Wiederaufbaus der Basilika markiert.

Aufrißzeichnungen, die Carl Schnitzler am 7. März 1849 mit einem Bericht nach Berlin schickte¹¹¹, geben den damaligen Stand der Planungen wieder (Zahn Nr. 6 Abb. 9; Nr. 7 Abb. 10)¹¹². Sie werden durch einen entsprechenden Grundriß ergänzt, den Schnitzler erst über ein Jahr später im Juni 1850 anfertigte (Zahn Nr. 2 Abb. 5)¹¹³.

Die Aufrißzeichnungen machen deutlich, daß Schnitzler die in v. Wussows Federzeichnung entwickelte Gestalt des Äußeren (Zahn Nr. 4 Abb. 7) in einigen Punkten modifiziert hat. An den Längsseiten sind die Bögen der zweiten Fensterreihe dem antiken Zustand entsprechend leicht nach oben gerückt, so daß zwischen Fenster- und Lisenenbögen kaum noch Wandflächen verbleiben. Die von v. Quast vorgeschlagene Fensterrahmung hat Schnitzler oberhalb der Kämpfer durch eiserne Bögen ersetzt. Anstelle des von v. Wussow und v. Quast geplanten Ziegelgesimses umzieht nun ein stärker ausgeprägtes Konsolgesims den Bau. Die Erhaltung des Zinnenkranzes über der Apsis ist nicht mehr vorgesehen. Die nördlichen Ecktürme haben gedrungener Proportionen und sind hinter das Kranzgesims zurückgesetzt.

Die Südwand (Zahn Nr. 6 Abb. 9) beabsichtigt Schnitzler durch den Abriß aller vorgelegerten Gebäudeteile des Rokokoflügels freizulegen. Das Gliederungssystem für die nun monumental in Erscheinung tretende Wand ist von den Seitenfassaden übernommen. Lisenen teilen die Fassade in drei zurückspringende Mauerflächen, von denen die beiden äußeren bis zum römischen Bodenniveau, die mittlere bis etwa zum unteren Drittel der Wand heruntergeführt sind. Diese Achsen nehmen drei Eingänge auf. Das rundbogige Portal in der Mitte ist als Haupteingang mit einer kleinen ädikulaartigen Vorhalle ausgestaltet. Über den Seiteneingängen sieht Schnitzler zwei kleine Rundbogennischen vor, in denen die Statuen von Herrschern ihren Platz finden sollen. Die Identität der Dargestellten ist kaum eindeutig zu bestimmen. Es könnte sich links um Konstantin, rechts möglicherweise um Karl den Großen handeln¹¹⁴. Im mittleren Lisenenjoch ist an dieser Stelle eine Schrifftafel angebracht¹¹⁵. Unter den Lisenenbögen sind in Höhe der oberen Fensterreihe der Langseiten drei große Rundbogenfenster in die Fassade eingelassen. Deren Fensterbögen verlaufen mit den Lisenenbögen konzentrisch, so daß der Eindruck von abgetreppten Fenstergewänden entsteht. Ein Konsolgesims schließt als Geison die Fassade gegen den Giebel ab¹¹⁶.

¹¹¹ Bericht Schnitzlers vom 7.4.1849: GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 4.

¹¹² RLM Trier, E 93, E 94. Beide Blätter tragen entsprechende Vermerke und folgende Signaturen: „gez. von A. Schnitzler“; „[Carl] Schnitzler“. - Bei Krüger wird der Entwurf für die Südwand (RLM Trier, E 93) in einer Bildunterschrift irrtümlicherweise Schmid zugeschrieben: Krüger (Anm. 3) 284. Vermutlich wurden beide Entwürfe jedoch von Anton Schnitzler unter Anweisung seines Vaters gezeichnet.

¹¹³ RLM Trier, E 84. Das Blatt ist auf den 25.6.1850 datiert und von Carl Schnitzler signiert; es trägt außerdem einen Revisionsvermerk Sollers vom 18.12.1851.

¹¹⁴ Da beide Herrscher Vollbärte tragen, kann es sich bei keinem um Friedrich Wilhelm IV. handeln. Vgl. Krüger (Anm. 3) 40, der hier die Statuen Konstantins und Friedrich Wilhelms erkennt.

¹¹⁵ Die Inschrift konnte bisher noch nicht entschlüsselt werden.

¹¹⁶ Wie bei den früheren Entwürfen Schnitzlers sind die Konsolsteine unter den Dachschrägen auch hier vertikal angeordnet.

Auf dem Grundriß (Zahn Nr. 2 Abb. 5), der altes, neu ausgeführtes und projektiertes Mauerwerk klar unterscheidet¹¹⁷, schlägt Schnitzler Lösungen für zwei bei den Planungen aufgetretene Probleme vor. So soll das prächtige, die Südwand der Basilika verstellende Treppenhaus des Rokokoflügels nach seinem Abriß im Hof neben dem Mittelpavillon wieder aufgebaut werden. Anstelle der vom König gewünschten schlanken hochaufragenden Südtürme soll ein mächtiger freistehender Turm ebenfalls im Hof errichtet werden. Auch im Inneren der Basilika sind einige Veränderungen vorgesehen. Entlang der Südwand reihen sich nun auf der Höhe der ersten Fensterachse acht Säulen, die eine die ganze Breite der Basilika einnehmende Empore tragen sollen¹¹⁸. Zwei Achsen weiter nördlich grenzt - entsprechend den in den Vorplanungen projektierten Schranken - eine Abschlußwand den Gemeinderaum ein. Im Chorraum sind neben den beiden Nischen am Triumphbogen auch die 1846 in der Apsis wiederentdeckten Nischen¹¹⁹ freigelegt. Der Altar ist erneut in die Apsis gerückt und durch eine von sechs Stufen unterbrochene Schranke von einem vorgelagerten Chorbereich getrennt. Dieser überragt den Gemeinderaum um weitere sechs Stufen. Hinter der Chorschranke ist links die Kanzel, rechts der Taufstein plaziert. Die Sakristei soll in dem an die Apsis anstoßenden Palastflügel untergebracht werden.

Dem Bericht vom März 1849 hat Carl Schnitzler auch Bauaufnahmen beigefügt, die den Stand der nach seinen Plänen bereits ausgeführten Bauarbeiten dokumentieren (Abb. 6; 7)¹²⁰. Demnach war zu diesem Zeitpunkt die Westwand bis zu den Lisenenbögen, die Ostwand bis zu den Sohlbänken der oberen Fensterreihe aufgemauert. An der Apsis waren die römischen Mauern mit allen Statuennischen freigelegt und der mittelalterliche Zinnenkranz beseitigt. Besonders beachtenswert ist jedoch der Zustand der südlichen Innenwand. Hier waren das römische Mauerstück vollständig abgerissen und die Wand bis zur Kämpferhöhe der unteren Fensterreihe neu aufgemauert worden¹²¹.

Wie ist dieser Bruch mit den vorhergehenden Planungen zu erklären, die doch die Einbeziehung der römischen Teile in die neue Südwand vorgesehen hatten? Ein Vergleich der zuvor besprochenen, unter Beteiligung des Königs entstandenen Zeichnung (Zahn Nr. 14 Abb. 17) mit den Ausführungsentwürfen Schnitzlers (Zahn Nr. 6 Abb. 9) läßt hier Rückschlüsse zu: in dem den Palastflügel überragenden Teil der Südwand der Basilika

¹¹⁷ Spätere Korrekturen Sollers sind mit roter Tinte eingetragen.

¹¹⁸ Ihr Zugang soll durch eine kleine Tür vom angrenzenden Teil des Palastflügels aus erfolgen.

¹¹⁹ v. Florencourt (Anm. 90) 1.

¹²⁰ RLM Trier, E 80; Zahn Nr. 36. - RLM Trier, E 82; Zahn Nr. 38. Die Blätter, zu denen auch eine Außenansicht der Westseite gehört (RLM Trier, E 81; Zahn Nr. 37), tragen entsprechende Vermerke und die Signaturen „[Carl] Schnitzler“; „gez. von A. Schnitzler“.

¹²¹ Mit der Errichtung der neuen Südmauer war bereits im Juni 1848 begonnen worden: „Behufs Fundamentierung und Ausführung des südlichen Giebels der Basilica, waren noch einige ... antiken aber sehr zerstörten und fast den Einsturz drohenden Reste über der Erde vorhanden, mußte ein Theil der hinteren Pallastfront mit einem daran anstoßenden alten Eckgebäude, welche beide auf den alten Fundamenten ruhten, abgebrochen und zu dem neuen Giebel die alten Fundamente auf der ganzen Breite des Giebels 10 [Fuß] tief unter der alten Sohle der Basilika mit Haustein-Quadern [...] verstärkt werden. Von der alten Basilica-Sohle wird nunmehr der Giebel bis zum 15. Juli bis auf 16 Fuß, also im Ganzen 26 Fuß hoch gehoben und als Haupteingang zu der Kirche mit drei Eingangsthüren, ähnlich den vorgefundenen alten, versehen werden.“ Bericht Schnitzlers vom 10.6.1848: GStA Berlin, IC Rep. 151, Nr. 8621. Die Reste der römischen Südwand sind wahrscheinlich noch vor dem westlichen Teil des Palastflügels abgebrochen worden. Hierfür spricht eine unsignierte Bauaufnahme (RLM Trier, A 926; Zahn Nr. 27), auf der neben dem Grundriß der neuen Südmauer auch dieser Teil des südlichen Palastflügels dargestellt ist.

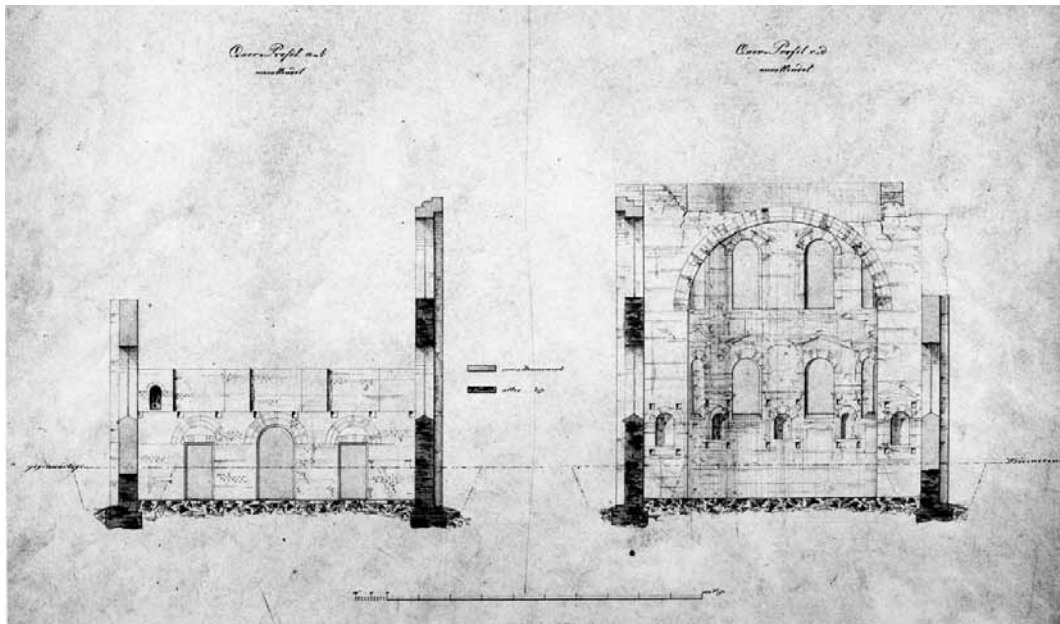


Abb. 6 Bauaufnahme von Südwand und Apsis. A. Schnitzler (um 1849).

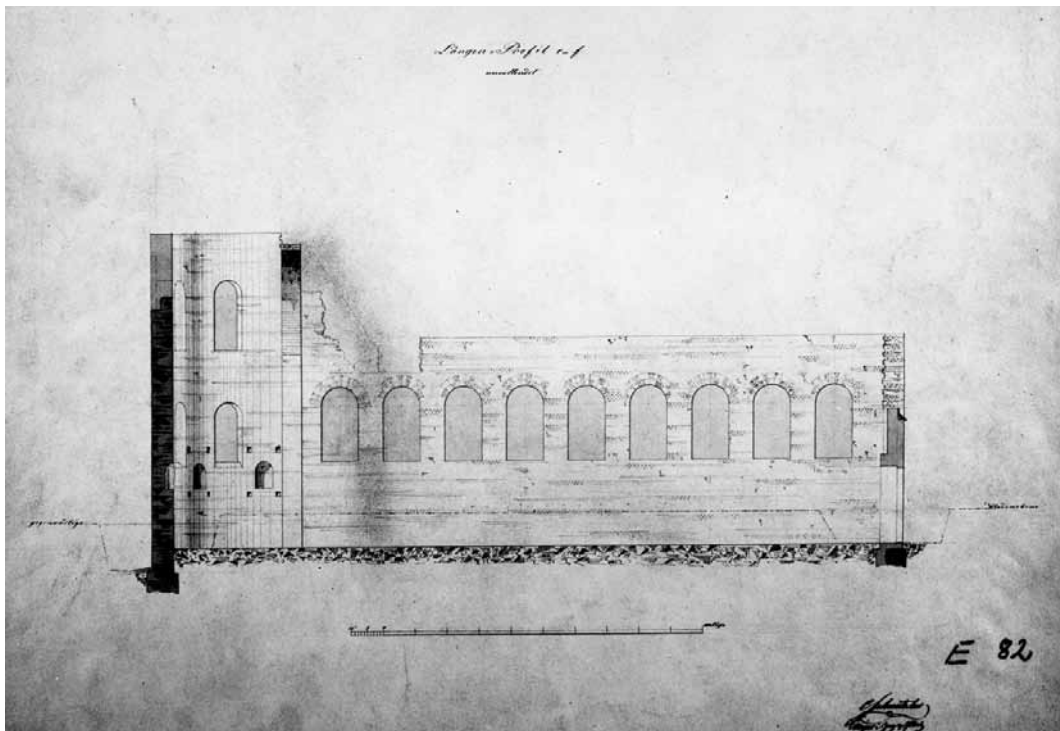


Abb. 7 Bauaufnahme der Ostwand. A. Schnitzler (um 1849).

stimmen die Gestaltung des Giebels sowie der Rundbogenfenster weitgehend überein. Schnitzler führt im unteren Bereich der Fassade den in der Zeichnung vorgegebenen Rhythmus von Mauerflächen und Lisenen fort. Da die Zeichnung sehr wahrscheinlich vor Schnitzlers Entwurf unter direkter Einflußnahme des Königs entstanden ist, liegt es nahe, hier den Anstoß zur Abkehr von den früheren Planungen zu sehen, die Südwand in ihrer ursprünglichen Form - glatt und ohne Lisenengliederung - wieder aufzubauen. Schnitzlers Wandaufrisse aus dieser Planungsphase mit ihren kleinteiligen Fenstergruppierungen und großen ungegliederten Wandflächen haben wohl den künstlerischen Vorstellungen des Königs und seiner beratenden Architekten nicht entsprochen. Das Übertragen der harmonischen Lisenengliederung der Seitenwände auf die Südwand war jedoch nur unter der Preisgabe der dort erhaltenen, aber schwer beschädigten römischen Teile möglich¹²². So blieb v. Quast bei einem späteren Besuch nur noch die Klage, daß, um die Südfront in ihrer „jetzigen Anordnung herzustellen“, das erhaltene Mauerstück nur deshalb abgerissen worden sei, „weil [es] zu dem neu adaptierten Plane nicht stimmte. Um also den eigenen Plan auszuführen, [wurde] ein Beweisdokument des alten Baues abgebrochen!“¹²³

Als Schnitzler im März 1849 seine Entwurfszeichnungen und Bauaufnahmen nach Berlin sandte, waren die Arbeiten an der Basilika in Folge der revolutionären Unruhen, die Preußen seit einem Jahr erschüttert hatten, ins Stocken geraten¹²⁴. Trotz der angespannten öffentlichen Finanzlage sollten nun die erforderlichen Mittel für die Weiterführung des Bauwerkes genehmigt werden. So wurden am 22. Oktober entsprechende Anweisungen dem Finanz- und das Kultusministerium erteilt: „Nachdem des Königs Majestät beim heutigen Immediats-Vortrag die von Eur. Excellencien mittelst Berichts vom 10ten d. Mts im Entwürfe vorgelegte [...] Ordre bereits vollzogen und mit der darauf befindlichen Nachschrift versehen hatten, äußerten Allerhöchstdieselben noch, daß unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen, bei Bemessung der für den Dombau zu Cöln aus der Staatskasse zu bewilligenden Beiträge, von dem Projekte des Ausbaus der Thürme Abstand zu nehmen und hiernach der jährliche Beitrag um etwa 12.000 rt. zu vermindern sein werde, welche dann zur Verstärkung des Fonds für den Bau der Constantinischen Basilika zu Trier verwendet werden könnte.“¹²⁵ Eine Sistierung des Kölner Dombaus zugunsten der Basilika wurde nach Einsprüchen der Minister schließlich verworfen. Die Weiterführung des Trierer Projektes konnte unter anderem durch private Zuwendungen des Königs gesichert werden¹²⁶.

¹²² Die Stärke der Seitenwände beträgt einschließlich der Lisenen 2,70 m, während die der römischen Südwand nur etwa 1,50 m betrug; K.-P. Goethert, Die Basilika. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 32: Trier (Mainz 1977) 144. Darüber hinaus wird wohl auch der schlechte Erhaltungszustand des römischen Mauerwerks für die Planänderung von Bedeutung gewesen sein. Inwieweit hierzu auch eine Fehlinterpretation des antiken Befundes beitrug, ist schwer zu beurteilen. In einem als Kopie erhaltenen Grundriß, den v. Wussow 1844 angefertigt hatte (RLM Trier, E 18; Zahn Nr. 1 Abb. 4), sind „erste Spuren einer Vorhalle“ eingetragen. An dieser Stelle tritt die Südwand der Basilika leicht zurück. Dr. Goethert teilte mir mit, daß es sich hier um die Reste einer Regenrinne handele. Da eine Datierung dieser Eintragung in den Plan v. Wussows nicht möglich ist, kann jedoch auch deren Einfluß auf die Planungen zur Südwand kaum eingeschätzt werden.

¹²³ Reisebericht v. Quasts vom 12.12.1851: GStA Berlin, Rep. 93 B, Nr. 2628, Bl. 81-90v; zitiert bei Buch (Anm. 3) 83. - Auf welchen konkreten Plan sich v. Quast hier bezieht, konnte nicht ermittelt werden; eine dahingehende Untersuchung des Quellenmaterials könnte vielleicht die hier skizzierte Planungsgeschichte belegen oder korrigieren.

¹²⁴ C. Ladner, Der hiesigen Baudenkmäler Schicksale im Mittelalter und in neuerer Zeit, b. Schicksale der Basilika. Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier, 1861/62, 71.

¹²⁵ GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 4.

5. Von der Revision der Ausführungsentwürfe Schnitzlers bis zur Vollendung des Außenbaus (1850-1854)

Am 13. September 1850 wurden Schnitzlers Entwürfe der Abteilung für Bauwesen im Handelsministerium¹²⁷ zu einer Überprüfung vorgelegt. Da die Pläne weitgehend von den 1846 begutachteten abwichen, wurde auch von der Technischen Baudeputation eine Stellungnahme erbeten¹²⁸.

Aus den in der Folgezeit verfaßten Gutachten und Reiseberichten wird deutlich¹²⁹, daß das von v. Quast zu Beginn der Wiederaufbauplanungen entwickelte Konzept, durch konsequente Wahrung der überkommenen Bausubstanz die Geschichte der Basilika ablesbar zu machen, bei der Bauausführung vollends aufgegeben worden war. Der mittelalterliche Zinnenkranz war ebenso entfernt worden wie große Teile des antiken Putzes. Die Außenmauern, die im Sommer 1851 bis zum Kranzgesimses vollendet waren¹³⁰, erinnerten v. Quast wegen der umfangreichen Ausbesserungsarbeiten „mehr an ein rohes Fabrikgebäude“ als an ein antikes Bauwerk; sie hatten nach dessen Urteil ihre historische und malerischen Qualitäten weitgehend eingebüßt. Neben dem Abbruch der römischen Südwand beklagte er auch den Verlust des antiken Triumphbogens, den Schnitzler aus statischen Gründen abgebrochen und neu aufgemauert hatte¹³¹.

Einen erheblichen Streitpunkt für den Fortgang der Bauarbeiten stellte der von Schnitzler geplante Abriß des der Eingangswand der Basilika vorgelagerten Rokokotreppenhauses dar¹³². Außer v. Quast sprach sich hiergegen auch der als Gutachter hinzugezogene Sollers aus, da auch in römischer Zeit die Südseite der Basilika nicht freigestanden habe¹³³. Auch wegen der künstlerischen Qualität dieses Gebäudeteils und dessen Bedeutung für das gesamte Bauensemble wurde ein solcher Eingriff als problematisch empfunden¹³⁴.

Am 24. Oktober 1851 traf die Technische Baudeputation zwei für die weiteren Planungen wichtige Entscheidungen. Zum einen lehnte sie den Vorschlag Sollers ab, den Haupteingang von der Süd- auf die Westseite der Basilika zu verlegen¹³⁵. Zum anderen

¹²⁶ Die Motivation des Königs und die Entscheidungsprozesse gehen aus einer Randnotiz Friedrich Wilhelms auf der zitierten Kabinettsordre hervor: „Die Genehmigung muß als das Minimum des zu Genehmigenden betrachtet werden. Die bösen Umstände des vorigen Jahres ließen mir als wünschenswerth erscheinen, die großen Summen für den Dombau zu Cöln abzusetzen u[nd] nur die dringenden Vorstellungen meines damaligen Ministeriums ließen mich davon abstehen [sic]. So enorme Summen für die römische Metropole des Rheinlandes rühren unsanft an die Susceptibilität der Evangelischen der Provinz. Eine Erhöhung ums dreyfache für die treviranische Basilik wäre, politisch betrachtet, äußerst wünschenswerth um so mehr, als mit den 6000 rt. so gut als gar nichts bey diesem Bau zu leisten ist. Ich mache dringend darauf aufmerksam.“ Vgl. Anm. 125.

¹²⁷ Diese war 1849 als Nachfolgebbehörde der Oberbaudeputation gegründet worden: Buch (Anm. 3) 77. - Vgl. Anm. 25.

¹²⁸ Diese Institution wurde wie die Abteilung für Bauwesen 1849 gegründet. Sie sollte wichtige öffentliche Bauprojekte in technischer und künstlerischer Hinsicht begutachten: Buch (Anm. 3) 77.

¹²⁹ Buch (Anm. 3) 77-84.

¹³⁰ Reisebericht von G. Linke vom 19.8.1851: GStA Berlin, Rep. 93 B, Nr. 2628, Bl. 44-47; zitiert bei Buch (Anm. 3) 78.

¹³¹ v. Quast hatte im Oktober 1851 die Baustelle besucht und seinen Bericht am 12. Dezember verfasst: GStA Berlin, Rep. 93, B, Nr. 2628, Bl. 81-90v; zitiert bei Buch (Anm. 3) 82-84.

¹³² Die Südwand der Basilika war auch in dem von dem Palastflügel verdeckten Bereich von Schnitzler „auf Ansicht“ aufgemauert worden.

¹³³ Reisebericht Sollers vom 11.10.1851: GStA Berlin, Rep. 93 B, Nr. 2628, Bl. 57-74; zitiert bei Buch (Anm. 3) 81.

¹³⁴ Vgl. Anm. 130, 133.

¹³⁵ Hier stellt sich die Frage nach der Kompetenzverteilung innerhalb der Technischen Baudeputation.

empfahl sie für die Innenausstattung ein Dekorationssystem aus farbigen Streifen nach dem Vorbild der Kirchen San Miniato in Florenz und Santa Sabina in Rom¹³⁶.

Die Diskussionen der Jahre 1850 und 1851 spiegeln sich in einer Reihe von Entwürfen wieder, in denen sich die an der Planung beteiligten Architekten mit der weiteren Außengestaltung der Basilika und deren Anbindung an das Kurfürstliche Palais auseinandersetzen.

Die früheste dieser Entwurfszeichnungen hatte Stüler wahrscheinlich noch vor der Vollendung der Umfassungsmauern der Basilika angefertigt (Zahn Nr. 13 Abb. 16)¹³⁷. Wie Schnitzler geht auch er von der vollständigen Freilegung des Gebäudes durch den Abriß des vorgelagerten Rokokotreppenhauses aus. Die Südwand soll ohne Lisenen aufgemauert werden. Unterhalb der Dachtraufe umzieht ein schmales Gesimsband den Bau, so daß unter dem Kranzgesims eine Frieszone entsteht. Zwischen der Basilika und dem angrenzenden Mittelpavillon des Palastflügels vermittelt eine hohe doppelstöckige Eingangshalle, die die Traufhöhe des Palastes aufnimmt. Die Halle ist mit geschoßübergreifenden Strebepfeilern gegliedert und öffnet sich im Erdgeschoß in einzelnen weiten Bögen. Im Obergeschoß sieht der Entwurf in jeder Achse eine dreifache gekuppelte Arkatur vor. Wenn auch dieser Plan einer doppelstöckigen Vorhalle wegen der fehlenden Abstimmung auf das erhöhte Vorplatzniveau nicht weiterentwickelt wurde¹³⁸, so sollte sich die hier vorgeschlagene Dimensionierung der Vorhalle dennoch auf die weiteren Planungen auswirken¹³⁹. Der hier letztmalig vorgetragene Gedanke, die Südwand der Basilika glatt und ohne Lisenen auszuführen, blieb hingegen ohne Folgen.

Für die Ausgestaltung der Fenster hatte Stüler selbst in einem nicht exakt datierten Brief an Soller die entscheidende Anregung gegeben: „*Statt der Eisenarchitektur als Fensterausfüllung möchte ich die nicht theurere antike Anwendung von Stein anrathen. Die Ausfüllung könnte ähnlich der in den Fenstern des Aachener Domes oder auch nur mit Aeckigen Pfeilern ausgeführt werden. Die Fenster der Sophienkirche [Hagia Sophia], welche sogar marmorne Fenster-sprossen hat, geben dafür den Anhalt*“¹⁴⁰. Am 24. Oktober 1851 fertigte Schnitzler eine entsprechende Entwurfszeichnung für ein Fenster der Basilika an (Abb. 8)¹⁴¹. Hier ist die von v. Quast vorgeschlagene Eisenrahmung in Stein übersetzt; an die

¹³⁶ Buch (Anm. 3) 82.

¹³⁷ RLM Trier, A 927 (ohne Signatur); hierzu: Börsch-Supan (Anm. 3) 759. Die Einordnung dieser Zeichnung in den Entwurfsprozeß gestaltet sich außerordentlich schwierig. Der Verzicht auf eine Lisenengliederung an der Südwand der Basilika legt jedoch einen Entstehungszeitpunkt vor der Vollendung der Umfassungsmauern im Sommer 1851 nahe. Die Form der Fensterrahmen sowie das umlaufende Gesimsband unterhalb des Kranzgesimses sprechen hingegen für eine Entstehung der Zeichnung nach den Ausführungsentwürfen, die Schnitzler im März 1849 nach Berlin gesandt hatte (RLM Trier, E 93; E 94).

¹³⁸ Stüler war bei der Konzeption dieser Vorhalle von dem antiken Bodenniveau vor der Basilika ausgegangen, das er in der Entwurfszeichnung mit einer durchgehenden waagerechten Linie markiert. Da die Bögen der Erdgeschoßzone vom Vorplatz aus betrachtet nur im oberen Bereich sichtbar gewesen wären, zeichnet Stüler sie rechts etwas höher ein. Diese ragen nun jedoch in das Obergeschoß hinein und berühren die dortige Arkatur.

¹³⁹ Siehe unten Kap. 6.

¹⁴⁰ Buch (Anm. 3) 89 Anm. 262. Sie vermutet, daß der auf den 26.11. datierte Brief im Jahr 1850 entstand. Dies würde auch der hier vorgeschlagenen Chronologie der Entwürfe entsprechen. Börsch-Supan möchte den Brief hingegen auf den zweiten Entwurf v. Quasts von 1845 beziehen: Börsch-Supan (Anm. 3) 176 Anm. 500. Gegen diese Annahme spricht jedoch, daß die von Stüler vorgeschlagenen steinernen Fensterrahmen erst um 1850/51 in den Entwürfen greifbar sind.

¹⁴¹ RLM Trier, E 110 (Zahn Nr. 43). Das Blatt ist von Carl Schnitzler signiert und auf den 24.10.1851 datiert.

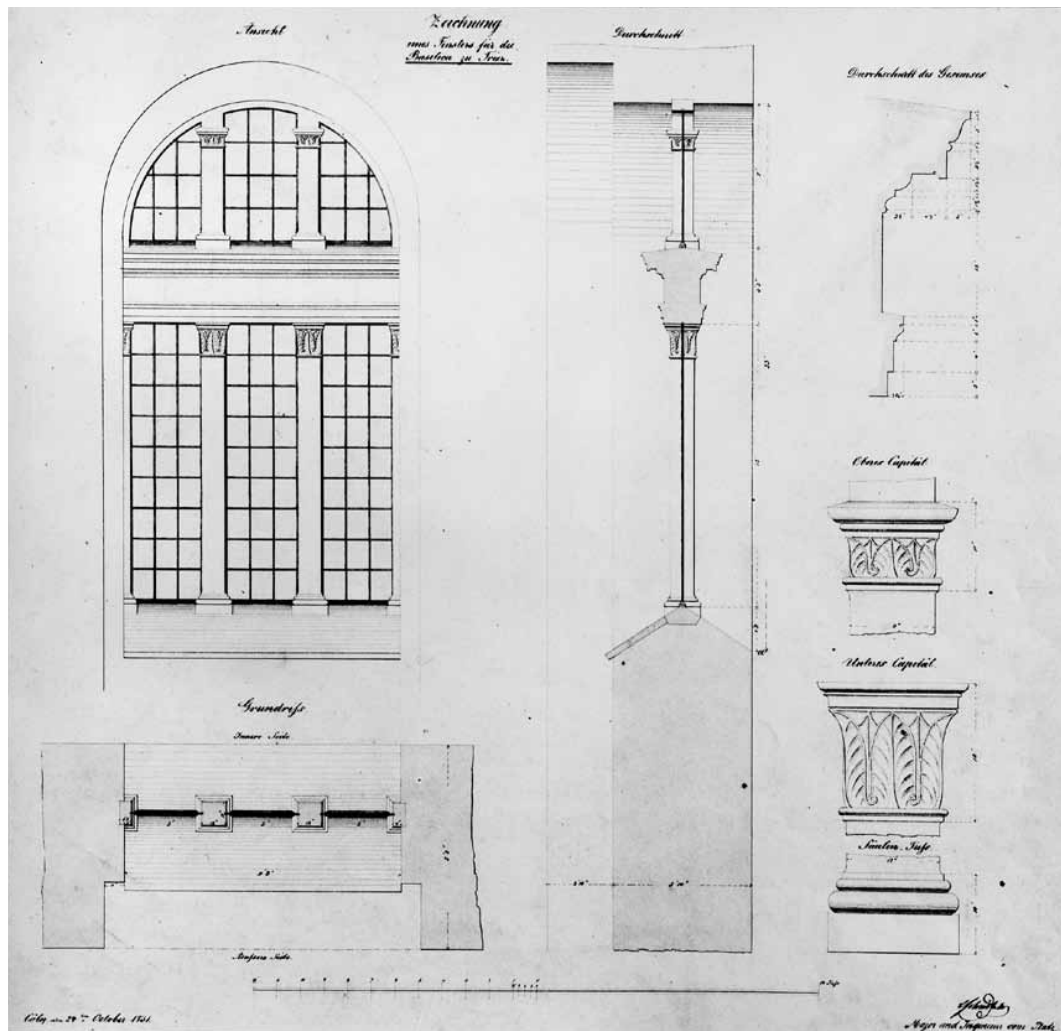


Abb. 8 Entwurf für ein Fenster der Basilika. C. Schnitzler (24.10.1851).

Stelle der vertikalen Stäbe und des Querbalkens sind viereckige Pfosten und ein Architrav in Kämpferhöhe getreten. Dieser wurde - wie bereits in der zuvor besprochenen Zeichnung Stülers vorgesehen - schließlich zu einer Arkatur umgebildet.

In einer undatierten, vermutlich von Carl oder Anton Schnitzler angefertigten Aufrißzeichnung für die südliche Giebelwand sind dessen Planungen von 1849 bereits in einigen Punkten modifiziert (Zahn Nr. 10 Abb. 13)¹⁴². Für die weitere Planung verbindlich

¹⁴² RLM Trier, A 549 (ohne Signatur; Revisionsvermerk Sollers vom 18.12.1851).

Die Zeichnung ist wahrscheinlich nach der Grundrißzeichnung Schnitzlers (E 84) vom Juni 1850 entstanden (vergleiche die hier vorgeschlagene Vorhalle). Einen „terminus ante“ gibt der Revisionsvermerk Sollers vom Dezember 1851. Das Blatt trägt am unteren mittleren Rand das Siegel der Technischen Baudeputation.

ist die hier vorgeschlagene Gestaltung des Giebels und des Kranzgesimses, die in einer gesonderten Zeichnung detailliert ausgearbeitet ist¹⁴³. Das von Stüler vorgegebene Gesimsband ist übernommen, die Konsolsteine sind nun unter den Dachschrägen geneigt angeordnet¹⁴⁴. Da der untere Bereich der Südfassade auf dem Entwurf überklebt ist¹⁴⁵, kann man den in der Zeichnung vorgeschlagenen Eingangsbereich nur schemenhaft im Gegenlicht erkennen. Es scheint aber, daß Schnitzler hier versucht, den mittleren Teil der geschlossenen antiken Vorhalle zu rekonstruieren¹⁴⁶. Ihr flacher Giebel setzt auf halber Höhe der Beletage des Palastflügels an, überschneidet im Westen um etwa zwei Fünftel die äußere Lisene und kollidiert im Osten unharmonisch mit dem Mittelpavillon des Palastflügels¹⁴⁷.

Am 18. Dezember 1851 revidierte Soller diese Zeichnung zusammen mit dem Grundriß Schnitzlers vom Juni des Vorjahres (Zahn Nr. 2 Abb. 5)¹⁴⁸. Wie bereits in seinem Gutachten vom 11. Oktober verwirft er dessen Plan, das Treppenhaus abzureißen und an seiner Stelle die antike Vorhalle auf deren Fundamenten zu rekonstruieren¹⁴⁹. Statt dessen schlägt er eine quadratische Halle im Winkel zwischen der bereits freigelegten römischen Wand und dem Palastflügel vor. Dieser soll sich nach Süden und Westen in jeweils drei Interkolumnien öffnen¹⁵⁰. In den Fries unter dem Kranzgesims zeichnet Soller alternierende Rechtecke und Kreise. Im Giebelfeld skizziert er das Relief von der Nikolaikirche in Potsdam.

Am 29. März 1852 wurden die überarbeiteten Planunterlagen dem König vorgelegt¹⁵¹. Friedrich Wilhelm genehmigte den Weiterbau und beauftragte Stüler, die Pläne für die Gestaltung der Innenausstattung weiter auszuarbeiten. Eine Entscheidung über die Vorhalle behielt er sich jedoch vor.

Bis zum Sommer 1854 konnten die Arbeiten am Außenbau der Basilika weitgehend abgeschlossen werden¹⁵². Eine Fotografie, die das Werk kurz vor seiner Vollendung zeigt¹⁵³, gibt den damaligen Anblick aus südwestlicher Richtung wieder (Zahn Abb. 2). Deutlich tritt der schroffe Gegensatz zwischen dem mächtigen Baukörper der Basilika und dem verstümmelten Palastflügel zutage. Dennoch war es nach fast zwölfjähriger

¹⁴³ RLM Trier, E 111 (Zahn Nr. 44; ohne Signatur).

¹⁴⁴ Die Fensterrahmungen zeigen hingegen wieder die alte, von v. Quast vorgeschlagene Form.

¹⁴⁵ Hier hat Stüler am 3.9.1862 einen weiteren Vorschlag für eine Vorhalle gezeichnet. Siehe hierzu Buch (Anm. 3) 86-88.

¹⁴⁶ Deren Fundamente waren am 10. August (vermutlich des Jahres 1851) freigelegt worden. Erläuterung zu einer Grundrißzeichnung: GStA Berlin, I Rep. 93 B, Nr. 2628, Bl. 102; Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier 1851. Saar-Mosel-Zeitung vom 8.1.1852.

¹⁴⁷ Inwieweit Schnitzler dem archäologischen Befund folgte, wäre noch genauer zu untersuchen. Es scheint jedoch, daß die von ihm rekonstruierte Vorhalle die ursprüngliche antike an Größe übertrifft.

¹⁴⁸ RLM Trier, E 84.

¹⁴⁹ Soller hatte die Ansicht geäußert, daß die Erkenntnisse über die Vorhalle nicht für eine zuverlässige Rekonstruktion ausreichen. Buch (Anm. 3) 81. Sollers Vorschlag für eine Vorhalle ist im Grundriß Schnitzlers (RLM Trier, E 84; Zahn Nr. 2) eingezeichnet.

¹⁵⁰ Der Grundriß dieser Vorhalle ist auch in einer Reinzeichnung, die vermutlich Anton Schnitzler anfertigte, überliefert. RLM Trier, E 16 (Zahn Nr. 30; Signatur: „Schnitzler“).

¹⁵¹ GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 5; um welche Entwürfe es sich hierbei im einzelnen handelte, konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

¹⁵² Reisebericht Stülers vom 18.6.1854: GStA Berlin, I Rep. 93 B, Nr. 2628, Bl.109.

¹⁵³ Der Vorplatz ist noch nicht befestigt und die Eingangstür nicht vorhanden. Auch sind an der Westwand noch Reste des antiken Putzes zu erkennen.

Planungszeit gelungen, dem antiken Bau eine weitgehend geschlossene und in sich stimmige Gestalt zurückzugeben.

Wie in der Abfolge der beschriebenen Planungsphasen zu beobachten war, hatte sich seit 1846 schrittweise ein Wiederaufbaukonzept durchgesetzt, das auf eine Beseitigung aller nachantiken Veränderungen an der Basilika abzielte. Daß dieses Konzept der „Stilreinheit“¹⁵⁴ vom König aktiv mitgetragen wurde, zeigt neben dessen Bereitschaft, auf die anfänglich gewünschte Teilrekonstruktion des mittelalterlichen Palatium zu verzichten, vor allem sein Eingreifen in die Planung der Südfassade. Hier nahm er den Verlust antiker Bausubstanz in Kauf, um eine einheitliche antikisierende Gestaltung des Äußeren zu erzielen.

Mit diesem Wandel im Wiederaufbaukonzept, zu dem neben Friedrich Wilhelm auch Stüler und Soller beitrugen, ging eine Hinwendung zu klassizistischen Gestaltungsmitteln einher. Diese wurden von den Berliner Architekten sowie dem königlichen Bauherrn in die Planungen eingebracht. Die Fotografie zeigt, daß sich die steinernen Fensterrahmen, der in Putz ausgeführte Fries sowie das von der Potsdamer Nikolai-kirche übernommene Giebelrelief deutlich von den dunkleren Ziegelmauern abhoben und so entscheidend zum endgültigen Erscheinungsbild des Außenbaus beitrugen.

6. Weitere Planungen zu Vorhalle und Glockenturm (1851/52)

Während die Bauarbeiten am Außenbau voranschritten, wurde eine Reihe weiterer Vorschläge für die projektierte Vorhalle und einen Glockenturm im Bereich der Basilika ausgearbeitet. Wenn auch eine detaillierte Besprechung dieser Entwürfe hier nicht möglich ist, soll deren Entwicklung dennoch kurz dargestellt werden.

Trotz der Empfehlung Sollers, auf den Abriß des Rokokotreppenhauses zu verzichten, wurde der Plan einer vollständigen Freilegung der Eingangsfassade der Basilika und der Errichtung einer auf deren Mittelachse ausgerichteten Eingangshalle nicht aufgegeben. Ein Entwurf Stülers wandelt in diesem Sinne die von Soller im Winkel zwischen Basilika und Palastflügel konzipierte quadratische Vorhalle ab (Zahn Nr. 11 Abb. 14)¹⁵⁵. Er übernimmt deren Tiefe sowie die Weite der Interkolumnien und ordnet sie - auf fünf Arkaden erweitert - in der Mittelachse der Basilika an. Anders als in den meisten der vorangegangenen Entwürfe nimmt hier der Aufriß der Vorhalle nicht auf das Bodenniveau im Eingangsbereich der Basilika, sondern auf das erhöhte Vorplatzniveau Bezug.

Die Korrekturen des Königs auf diesem Blatt markieren einen weiteren Schritt in der Planung der Vorhalle. Da diese in Stülers Entwurf im Verhältnis zur Südwand der Basilika sehr klein erscheint, möchte Friedrich Wilhelm sie bis zur Dachtraufe des Palastflügels erhöhen. Die Halle soll sich nun in drei weiten Arkaden zum Vorplatz öffnen.

¹⁵⁴ Bereits in der Kabinettsordre Friedrich Wilhelms vom 27. November 1844 hatte dieser befohlen, die Basilika „in ihrer ursprünglichen Größe und Stilreinheit“ wieder aufzubauen. H. Bunjes, Basilika. In: Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13,3,3 (Düsseldorf 1938) 369. Dem standen jedoch seine eigenen Korrekturen an den Entwürfen v. Quasts entgegen, die auf eine Angleichung des Außenbaus an die Gestalt des mittelalterlichen Palatiums abzielten. Bereits in der älteren Literatur wurde vermutet, daß der König unter dem Einfluß Stülers diese Konzeption aufgab und sich der Idee einer „stilreinen Herstellung“ zuwandte. Buch (Anm. 3) 90.

¹⁵⁵ RLM Trier (ohne Nummer, ohne Signatur); hierzu: Börsch-Supan (Anm. 3) 759.

Die vom König skizzierte Vorhalle verband Anton Schnitzler wohl im Frühsommer 1852 in einer großen lavierten Bleistiftzeichnung mit anderen Vorschlägen zur Umgestaltung des Palastareals (Zahn Nr.15 Abb. 18)¹⁵⁶. Von besonderem Interesse ist hier der Plan, den östlichen Eckpavillon des Palastflügels an den aufwendiger gestalteten Mittelpavillon anzugleichen. Hierdurch sollte trotz des geplanten Abrisses des Rokokotreppenhauses die Ausgewogenheit der Gebäudegruppe gewahrt werden. Als Gegengewicht zum Palastflügel plant Schnitzler westlich der Basilika einen schlanken freistehenden Glockenturm in der Gestalt eines italienischen Campanile. Dieser soll über einer hohen Sockelzone eine geschoßübergreifende Lisenengliederung erhalten.

In zwei weiteren Entwürfen arbeiteten Carl und Anton Schnitzler Alternativvorschläge für den Glockenturm aus (Zahn Nr. 16 Abb. 19. – Zahn Nr. 17 Abb. 20). Eine Variante sieht einen Campanile nördlich der Apsis in der Achse der Basilika vor¹⁵⁷. Auch er ist mit Lisenen gegliedert, die hier jedoch von mehreren horizontalen Gesimsbändern unterbrochen sind. Der zweite - vermutlich etwas später entstandene Entwurf¹⁵⁸ - zeigt einen in ähnlicher Weise gestalteten Campanile westlich der Apsis.

Wegen der knappen Geldmittel kamen weder der Glockenturm noch die Vorhalle zur Ausführung. Pläne hierfür wurden jedoch noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ausgearbeitet¹⁵⁹.

7. Die Planung und Gestaltung des Innenraums (1854-1856)

Als Stüler im Frühjahr 1852 die Planung der Innenausstattung der Basilika übernommen hatte, war die Aufteilung des Kirchenraums durch Schnitzlers Grundrißzeichnung vom Juni 1850 (Zahn Nr. 2 Abb. 5) bereits im Wesentlichen vorgegeben¹⁶⁰. Diese hatte bei Sollers Revision im folgenden Jahr nur im Bereich des Altarraums kleinere Korrekturen erfahren, so daß die hier vorgesehene Disposition von Gemeinde- und Altarraum sowie die Anlage der Orgelepore nun auch den Planungen Stülers als Grundlage dienten. Es erscheint demnach folgerichtig, daß sich Stüler zunächst der weiteren Ausgestaltung dieser Bereiche zuwandte. So legte er im Februar 1854 dem König eine Entwurfszeichnung für die Orgelepore zur Genehmigung vor, die von Carl

¹⁵⁶ RLM Trier, E 100 („entworfen von Schnitzler, Baumeister“). Der Entwurf trägt die Signatur Anton Schnitzlers; Zahn (Anm. 4) 324 schreibt diesen Entwurf hingegen Carl Schnitzler zu. Für die Datierung der Entwurfszeichnung sowie der beiden Blätter RLM Trier, E 101 und RLM Trier, E 102 (Zahn Nr. 17 Abb. 20. – Zahn Nr. 16 Abb. 19) in das Frühjahr 1852 sprechen mehrere Gründe: Zum einen ist auf den letztgenannten Blättern der Putzfries, der im August 1852 fertiggestellt war, noch nicht in der ausgeführten Form gegeben. Zum anderen signiert der im Juni desselben Jahres zum Oberst-Leutnant beförderte Carl Schnitzler das Blatt RLM Trier, E 102 bereits mit „Oberst a. D.“; Vgl. den Reisebericht Sollers vom 26.8.1852: GStA Berlin, I Rep. 76 III Sekt. 37. Abt. XX, Nr. 2, Bd. 5. In einem anderen Entwurf (RLM Trier, E 103; Zahn Nr. 12 Abb. 15) hat Carl Schnitzler diese Vorhalle mit geringfügigen Abänderungen wiederholt. Dieser Entwurf ist vermutlich später als die lavierte Zeichnung Anton Schnitzlers entstanden, da hier die Basilika bereits als „Erlöserkirche“ bezeichnet wird. Auch stimmt die Verteilung der Kreise im Fries unter dem Dachgesims genauer mit dem ausgeführten Friesband überein. Vgl. Börsch-Supan (Anm. 3) 759. Hier wird dieser Entwurf als eine Reinzeichnung der von Friedrich Wilhelm skizzierten Vorhalle (RLM Trier, ohne Nummer) interpretiert.

¹⁵⁷ RLM Trier, E 101. („erf. v. Schnitzler, Baumeister“).

¹⁵⁸ RLM Trier, E 102. („erf. v. C. Schnitzler, Oberst a. D.“). Diesen Entwurf hat vermutlich Anton Schnitzler nach Vorgaben seines Vaters gezeichnet.

¹⁵⁹ Zahn (Anm. 4) 326, 328. - Zahn (Anm. 3) 43-45. - Siehe auch Buch (Anm. 3) 86-88.

¹⁶⁰ Siehe oben Kap. 4.

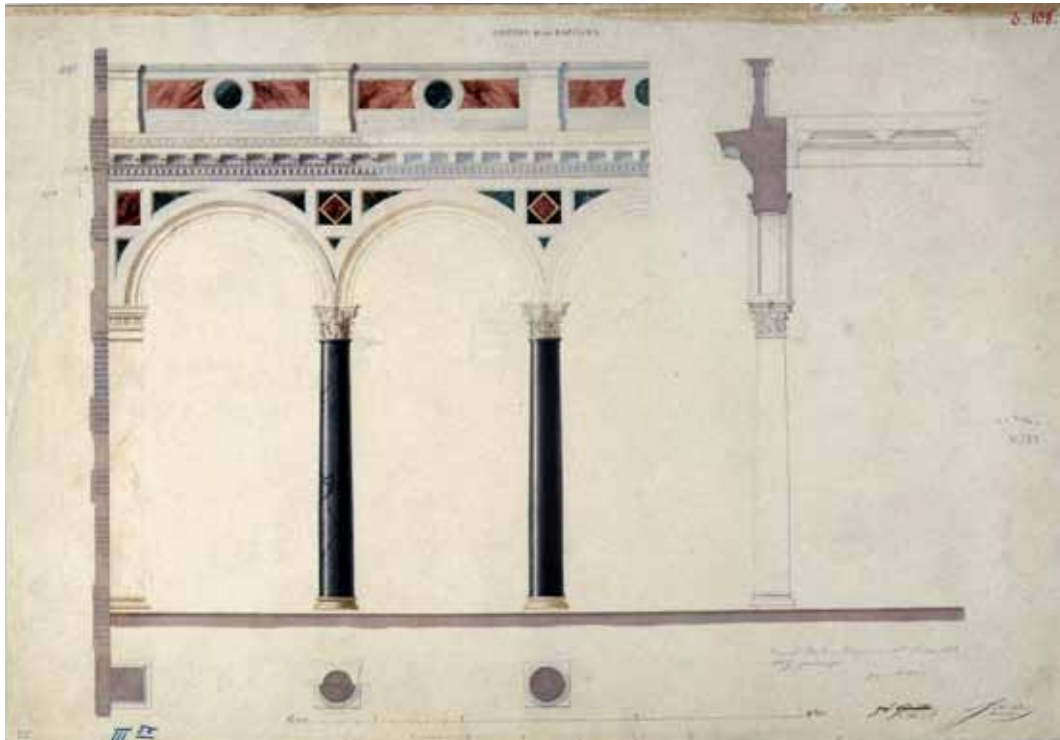


Abb. 9 Entwurf für die Orgelempore. C. oder A. Schnitzler (um 1854).

oder Anton Schnitzler nach Stülers Vorgaben angefertigt worden war (Abb. 9)¹⁶¹. Wie bereits in Schnitzlers Grundrißzeichnung angegeben, nimmt die Empore die gesamte Breite der südlichen Innenwand ein und ruht auf sechs Säulen sowie zwei Pfeilervorlagen. Hierüber spannt sich eine Arkatur mit profilierten Archivolten. Auf dieser ruht ein mit Kymatien reich verziertes Konsolgesims sowie eine Brüstung, die mit ihrer Pfeilergliederung die Achsen der Säulenstellung aufnimmt. Sollten die Säulenschäfte eine schwarze und die übrigen Architekturglieder eine weiße Marmorierung erhalten, so waren an der Brüstung sowie in den Zwickelfeldern marmorimitierende Malereien in grauer und rötlich-brauner Farbe vorgesehen.

¹⁶¹ RLM Trier, E 108 (Zahn Nr. 41; „gez. Schnitzler“; „Schnitzler, Baumeister“). Der Entwurf trägt neben den Signaturen Carl und Anton Schnitzlers auch einen Vermerk Stülers: „Von S.M. dem Könige am 17. Februar 1854 Allerh. genehmigt; gez. Stüler.“ Die Signaturen und der Vermerk Stülers sind für die Rekonstruktion der Entscheidungsprozesse bei der Gestaltung des Innenraums besonders aufschlußreich: Stüler war 1852 vom König offiziell mit der künstlerischen Konzeption der Innenausstattung beauftragt worden. Vermutlich arbeitete er - wohl unter Beteiligung Friedrich Wilhelms - Planungsvorgaben für die einzelnen Teile der Ausstattung aus und schickte diese nach Trier. Hier wurden sie von Carl und Anton Schnitzler in Reinzeichnungen umgesetzt. Diese wurden wahrscheinlich nach Berlin zurückgesandt und dort von Stüler dem König zur Genehmigung vorgelegt. Da die meisten Entwürfen zur Innenausstattung sowohl die Signaturen Carl als auch Anton Schnitzlers tragen und diese keine nähere Auskunft über den Autor der Zeichnungen geben, wird hier bei einigen Entwürfen auf die Nennung des Zeichners verzichtet.



Abb. 10 Innenansicht der Basilika nach Norden (vor 1944).



Abb. 11 Innenansicht der Basilika nach Süden (vor 1944).

Bis zur Ausführung dieses Entwurfs sollten noch eineinhalb Jahre vergehen¹⁶². Zunächst nahm sich Stüler der Gestaltung des übrigen Innenraums an. Aus einem Reisebericht geht hervor, daß dieser im Juni 1854 bereits im Rohbau weitgehend vollendet war¹⁶³. Das Altarpodium war eingewölbt und die Decke gemäß den Vorplanungen als offener Dachstuhl errichtet. Bei der Besichtigung der Baustelle gab Stüler einige Anweisungen für den weiteren Fortgang der Arbeiten. So sollte auf dem Altarpodium der 1851¹⁶⁴ an mehreren Stellen des Langhauses freigelegte antike Marmorfußboden in Ton nachgebildet werden. Wie eine Zeichnung Carl Schnitzlers zeigt¹⁶⁵, bestand dieser aus Sternmotiven, die aus einem sechseckigen schwarzen Kern und weißen Dreiecken zusammengesetzt waren. Im Gemeinderaum sollte ein Bodenbelag aus Sandsteinplatten verlegt werden. Im Laufe der folgenden Monate wurde der Fußboden in der von Stüler angewiesenen Form ausgeführt.

¹⁶² Reisebericht Stülers vom 1.8.1855: GStA Berlin, I Rep. 93 B, Nr. 2628, Bl. 113.

¹⁶³ Reisebericht Stülers vom 18.6.1854: GStA Berlin, I Rep. 93 B, Nr. 2628, Bl. 110.

¹⁶⁴ Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1851 (Anm. 146).

¹⁶⁵ RLM Trier, E 79 (Zahn Nr. 35; Datierung: 6. April 1852; Signatur Carl Schnitzlers). - Vgl. Goethert (Anm. 100) Kat. 55.

Im Frühjahr des Jahres 1855 arbeitete Stüler die Entwürfe für die Wanddekoration aus.¹⁶⁶ Deren Aufgabe war es, „die ursprüngliche Dekoration, soweit sie sich durch Reste der Marmorvertäfelung der Wände verfolgen lässt, möglichst wieder herzustellen, dabei aber den Zweck der jetzigen Einrichtung ganz besonders im Auge zu behalten“¹⁶⁷. Wenn auch diese Ausführungsentwürfe heute verschollen sind, so ist die von Stüler konzipierte Wanddekoration dennoch durch Fotografien, die den Innenraum der Basilika vor dessen Zerstörung im August 1944 zeigen, recht gut überliefert (Abb. 10; 11)¹⁶⁸.

Ausgehend von seinem Entwurf vom Frühjahr 1844 (Zahn Nr. 21 Abb. 24) teilte Stüler die Seitenwände der Basilika durch Stuckgesimse in Sohlbank- und Kämpferhöhe der beiden Fensterreihen in fünf horizontale Zonen ein und ließ die Arkadenfolge der Fensteröffnungen durch stuckierte Archivolten deutlich hervortreten. Die Wandflächen bis zu den unteren Sohlbänken gestaltete er als Sockelzone, die sich durch die Wahl der Materialien und der Dekorationsmotive deutlich von den oberen Wandflächen abheben sollte. Über einer Holzvertäfelung waren hier die Wände durch schmale, hochrechteckige Felder gegliedert, die wie Kassetten mit plastischen Rahmungen eingefasst waren. Die Felder selbst waren mit einer vermutlich grauen Marmor imitierenden Farbe oder Stukkatur gefüllt, die wahrscheinlich auf die in diesem Bereich vermutete römische Marmorvertäfelung Bezug nehmen sollte.¹⁶⁹ Unter dem Stuckgesims, das die Sockelzone abschloß, verlief ein purpurrotes Band mit Bibelversen in gelber Farbe¹⁷⁰.

Dominierten in der Sockelzone plastische Gestaltungselemente neben teilweise kräftigen Farbakzenten, so waren die oberen Wandflächen fast ausschließlich mit einem Linienmuster in grüner Farbe auf grauweißem Grund dekoriert¹⁷¹. Hier hatte Stüler vor der Aufgabe gestanden, aus den von der Technischen Baudeputation als Vorbild empfohlenen Linienmustern von San Miniato al Monte in Florenz und Santa Sabina in Rom ein für die Trierer Basilika geeignetes Dekorationssystem zu entwickeln¹⁷². Diese Vorgabe wirft einige Fragen auf. So erscheint es zunächst verwunderlich, daß bei dem Versuch die ursprüngliche römische Wanddekoration der Basilika in ihren Grundzügen wieder

¹⁶⁶ Reisebericht Stülers vom 1.8.1855 (Anm. 162) Bl. 112: „Nachdem im Laufe dieses Frühjahrs die Pläne zur inneren Ausschmückung der Basilica zu Trier entworfen und von S.M. dem König allerhöchst genehmigt wurden, war es hauptsächlich Zweck des diesjährigen Besuches dieses Baues, die an den Wänden vorgestrichenen Proben der einfachen Decorationsmalereien, welche in einem so großen [...] Raum einer besonderen Abwägung bedürfen [...] zu sehen und über die nahe Vollendung des Ganzen nähere Verabredungen zu treffen.“ Bei den Entwürfen, die Stüler 1853 beim Architektentag in Köln ausgestellt hatte, muss es sich demnach wohl um Vorentwürfe gehandelt haben. Vgl. Börsch-Supan (Anm. 3) 758.

¹⁶⁷ Reisebericht Stülers vom 18.6.1854 (Anm. 163) Bl. 110.

¹⁶⁸ Diese werden ergänzt durch eine Beschreibung in der Einweihungsfestschrift, die vor allem über die Farbgebung Auskunft gibt: Die Basilika in Trier. Deren Geschichte und Einweihung zur Evangelischen Kirche am 28. September 1856 (Trier 1857) 34-40.

¹⁶⁹ Ursprünglich waren hier die Wände wahrscheinlich mit farbigem Marmor bedeckt. Wegen der Tubulatur der römischen Heizungsanlage traten diese auch in der Antike als Sockelzone in Erscheinung: Zahn (Anm. 3) 57 Abb. 3.

¹⁷⁰ Bunjes (Anm. 154) 374. Die Bibelzitate waren vom König selbst ausgewählt, beziehungsweise auf Vorschlag genehmigt worden. Sie sind in der Einweihungsfestschrift vollständig aufgelistet und erläutert. Im Eingangsbereich, wo das Taufbecken aufgestellt werden sollte, waren sie auf das Taufsakrament bezogen. Im Gemeinderaum waren Bibelzitate ausgewählt worden, die auf die Christlichen Heilswahrheiten verwiesen: Die Basilika in Trier (Anm. 168) 36 f.

¹⁷¹ Als Grundton der Innenwände wird in der Einweihungsfestschrift von 1857 „Steinfarbe“ angegeben: Die Basilika in Trier (Anm. 168) 36.

¹⁷² Siehe oben Kap. 5.

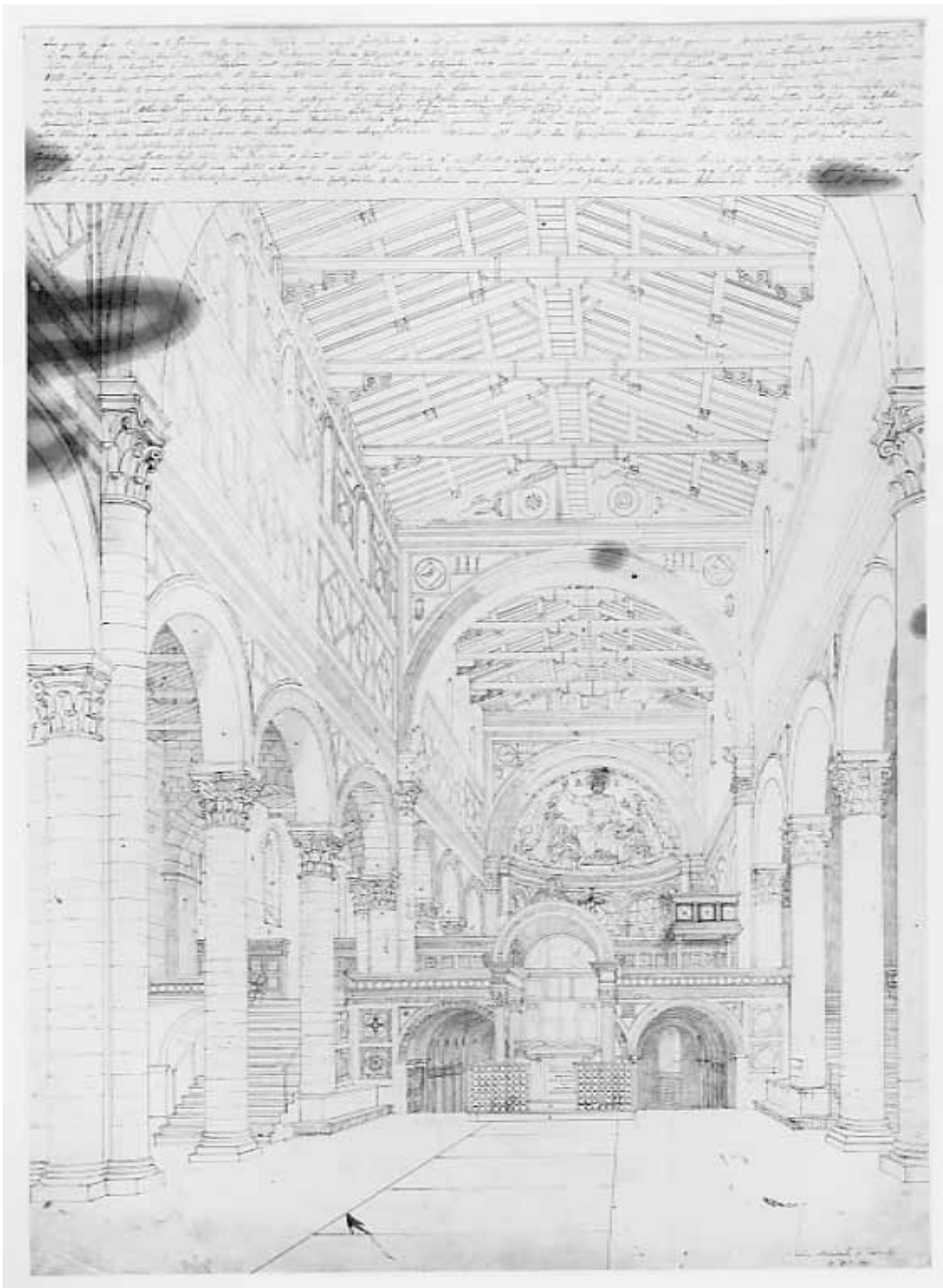


Abb. 12 Innenansicht von San Miniato al Monte, Florenz. L. v. Klenze (1845).

herzustellen, mit San Miniato ein Kirchenbau der „Florentiner Protorenaissance“¹⁷³ als Vorbild gewählt wurde. Für die Vermutung Zahns, in der Mitte des 19. Jahrhunderts sei diese Kirche für einen antiken Bau gehalten worden, konnte bisher noch keine Bestätigung gefunden werden¹⁷⁴. Vielmehr scheint das Urteil der damaligen Kunstgeschichtsschreibung ausschlaggebend gewesen zu sein, die in dem Florentiner Bau ein Beispiel für das Fortwirken antiker Stilprinzipien in der Architektur des Mittelalters sah¹⁷⁵.

Auch wäre noch näher zu klären, inwieweit zu diesem Zeitpunkt die ursprüngliche Wanddekoration von San Miniato noch erkennbar war¹⁷⁶. Einen Anhaltspunkt hierfür bieten Zeichnungen Leo von Klenzes¹⁷⁷ und Viollet Le Ducs¹⁷⁸ aus den Jahren 1845 beziehungsweise 1836, die diese recht genau wiedergeben (Abb. 12). Ein Vergleich mit dem Innenraum der Basilika macht deutlich, daß bei dem Entwurf der dortigen Wanddekoration eine genaue Nachahmung des Florentiner Vorbildes ausgeschlossen war. Während hier das Linienmuster auf relativ kleine Bereiche an den Hochschiffwänden und dem Triumphbogen beschränkt ist, mußten in der Basilika die gesamten Wandflächen zwischen den Rundbogenfenstern gegliedert werden. Stüler entwickelte daher die in seinem ersten Entwurf vorgeschlagene Wandgliederung weiter, indem er von San Miniato das grundlegende Gestaltungsprinzip eines kleinteiligen abstrakten Linienmusters übernahm, aber nur vereinzelt Motive der dortigen Wanddekoration zitierte¹⁷⁹. Als Vorbild für die Ausgestaltung der Wanddekoration diente wiederum die Arkadenfolge des Athener Agoranomions, die nun auch in ihren Zierformen zitiert wurde. So versah Stüler die Archivolten der Fenster mit faszierten Profilen und füllte die sphärischen Dreiecke der Fenster mit Rosetten. Bereichert wurde Stülers Wanddekoration durch farbige Ornamentbänder in den Fenstergewänden, die Mosaiken in der Hagia Sophia nachgebildet waren¹⁸⁰.

Das für die Basilika entwickelte Dekorationssystem wurde somit aus verschiedenen historischen Vorbildern synthetisiert¹⁸¹. Es folgte einem Architekturideal, das für die Berliner Schinkelschule prägend war: dem Ideal einer „organischen Architektur“¹⁸²,

¹⁷³ Nach heutigen Erkenntnissen wurde die Kirche in mehreren Bauetappen zwischen 1070 und 1207 errichtet: F. Guerrieri/L. Berti/C. Leonardi, *La Basilica di San Miniato al Monte a Firenze* (Florenz 1988) 22.

¹⁷⁴ Zahn (Anm. 4) 319.

¹⁷⁵ Der klassische Charakter der Marmordekoration von San Miniato wird beispielsweise von Franz Kugler in dessen Handbuch der Kunstgeschichte hervorgehoben: „*Sehr eigentümliche Bedeutung hat die Ausstattung der Façade, was sich bei den pisanischen Bauten und selbst bei S. Giovanni zu Florenz noch in einer Überfülle schmückender Einzeltheile gab, erscheint hier auf gemessener Würde und Ruhe zurückgeführt, der klassischen Auffassungsweise vorzüglich nahestehend, ohne doch einer selbständig freien Behandlung zu entsagen*“: F. Kugler, *Geschichte der romanischen Baukunst*. Geschichte der Baukunst 2 (Stuttgart 1859) 63.

¹⁷⁶ Die Innendekoration dieser Kirche wurde 1858 „nach spärlichen Resten“ rekonstruiert: Krüger (Anm. 3) 37.

¹⁷⁷ Staatliche Graphische Sammlung München, Inv. 27782. - Siehe hierzu: Leo von Klenze 1784-1864. Ausstellung des Stadtarchivs, der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek und des Stadtmuseums Ingolstadt (Ingolstadt o. J.) Abb. 43.

¹⁷⁸ Gurrieri/Berti/Leonardi (Anm 173) Abb. 17, 19.

¹⁷⁹ So ordnete er zwischen den Fensterreihen eine Bogenfolge mit sphärischen Zwickeldreiecken an, die wahrscheinlich von einem entsprechenden Dekorationsmotiv im Giebel der Westfassade von San Miniato abgeleitet worden war. Auch die kleinen Rauten zwischen den Bögen der oberen Fensterreihe haben ihr Vorbild in der Obergadendekoration der Florentiner Kirche. Sie finden sich in San Miniato zwischen den Obergadendenfenstern wieder. In Viollet Le Duc's Aufriß ist in die Raute ein weiteres Quadrat eingeschrieben.

¹⁸⁰ Die Basilika in Trier (Anm. 168) 36.

¹⁸¹ Neben antiken und mittelalterlichen Gestaltungsmotiven flossen auch quattrocentesce Elemente in das Dekorationssystem ein.

¹⁸² Zu diesem Begriff Börsch-Supan (Anm. 21) 200 f.

demzufolge der tektonische Aufbau eines Gebäudes klar ablesbar und durch sparsam verwendete Schmuckformen unterstrichen sein sollte. Dieses Gestaltungsprinzip wurde nach Schinkels Tod von Theoretikern, Kunsthistorikern und Architekten als ästhetisches Leitbild postuliert. So schrieb Stüler über Carl Boetticher, den führenden Verfechter dieser Architekturauffassung: „Seine gründliche Kenntnis der antiken Architektur zieht ... die vielfach höchst willkürliche, dem architektonischen Sinn widerstrebende Ornamentik zur Gesetzmäßigkeit empor, ohne die Starre eines Systems zu erhalten“¹⁸³. Indem Stüler die Wandgliederung in der Basilika entsprechend der Abfolge der römischen Rundbogenfenster aus einem Arkadenmotiv entwickelte und dieses architektonisch folgerichtig mit antikisierenden Zierformen ausgestaltete, wurde auch er diesem künstlerischen Ideal in beispielhafter Weise gerecht.

Etwa zur gleichen Zeit wie Stülers Entwürfe für die Dekoration der Innenwände dürfte auch ein Ausmalungsentwurf für die Apsis entstanden sein, der in einer Kopie Anton Schnitzlers aus dem Jahr 1855 überliefert ist (Abb. 13)¹⁸⁴. Bei insgesamt deutlich reduziertem Bildprogramm sind einige Motive aus v. Quasts erstem Entwurf von 1844 (Zahn Nr. 18 Abb. 21) übernommen worden. Wie bereits zu Beginn der Vorplanungen, sind auch in diesem, zur Ausführung vorgesehenen Entwurf, Symbole aus der Apokalypse für die Dekoration der nördlichen Stirnwand des Kirchenraumes vorgesehen. An die Stelle der Hetoimasia ist ein Christusmedaillon im Giebelfeld über dem Triumphbogen getreten, das von den sieben Leuchtern und den apokalyptischen Buchstaben A und O flankiert wird. Am Triumphbogen selbst sind die Evangelistensymbole und die Apostel Petrus und Paulus dargestellt¹⁸⁵. Der projektierten Apsisausmalung liegt vermutlich ein eschatologisches Programm zugrunde. Hier thront vor einem Goldgrund Johannes der Täufer als Vorbote des Erlösers zwischen zwei Propheten. In der oberen Zone sind in der Mittelachse das Opferlamm und der auffahrende Christus dargestellt, die von Engeln flankiert werden¹⁸⁶.

Die Zeichnung Schnitzlers gibt neben den geplanten Malereien auch die zu diesem Zeitpunkt projektierte Ausstattung des Altarraumes wieder. Im unteren Bereich der Apsis und des Triumphbogens waren bereits 1846 die römischen Statuennischen freigelegt worden. Diese sollten nun vergrößert und - wohl nach Planungsvorgaben Stülers¹⁸⁷ -

¹⁸³ Zitiert nach Börsch-Supan (Anm. 3) 252.

¹⁸⁴ RLM Trier, E 114 (Zahn Nr. 20 Abb. 23: „cop. Schnitzler 55“. Der Entwurf wird in Stülers Bericht vom 1. August 1855 erstmals erwähnt: „Einen reicheren Schluss der Apsis mit historischen Bildern behalten sich S. M. der König vor, nachdem auch hierfür ein Entwurf ausgearbeitet und angelegt worden war.“: Reisebericht Stülers vom 1.8.1855 (Anm. 162) Bl. 112 f. - Da die im Entwurf vorgesehenen Gesimshöhen an den Seitenwänden sowie das umlaufende Zierband über dem Triumphbogen mit der ausgeführten Wanddekoration übereinstimmt, ist zu vermuten, daß hier bereits Stülers Dekorationsentwürfe vom Frühjahr 1855 berücksichtigt wurden. Der Zeichner der Vorlage konnte bisher noch nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Da jedoch in einer der Inschriften über den Apsisfenstern der Name Anton Schnitzlers erwähnt wird, könnte dieser die Kopie nach einem eigenen Entwurf angefertigt haben. Siehe die Inschrift über dem zweiten Fenster von rechts. Die meisten der übrigen Inschriften sind unleserlich.

¹⁸⁵ Die Inschrift am Triumphbogen lautet: „ALSO HAT GOTT DIE WELT GELIEBT, DASS ER SEINEN EINGEBORENEN SOHN GAB, AUF DASS ALLE; DIE AN IHN GLAUBEN, NICHT VERLOREN WERDEN, SONDERN DAS EWIGE LEBEN HABEN. AMEN“ (Joh. 3, 16).

¹⁸⁶ Links ist deutlich die Gestalt des Erzengels Michael zu erkennen. In der Apsis ist eine Inschrift vorgesehen, die ebenfalls dem Johannesevangelium entnommen ist: „... ICH BIN DAS LEBEN UND DIE AUFERSTEHUNG, WER AN MICH GLAUBT WIRD LEBEN ...“ (Joh. 11, 25).

¹⁸⁷ v. Quast berichtet 1872, daß diese ein Werk Stülers seien: v. Quast (Anm. 23) 25.



Abb. 13 Entwurf für die Apsisausmalung. Kopie von A. Schnitzler (1855).

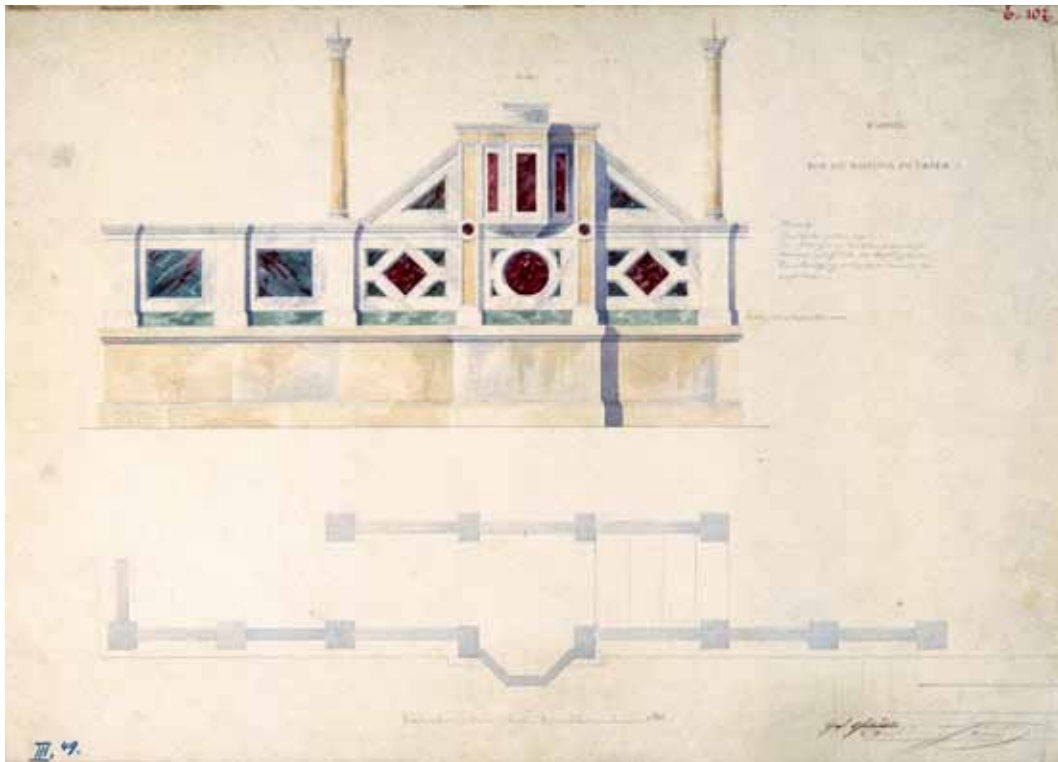


Abb. 14 Entwurf für die Kanzel. Kopie von A. Schnitzler (vor 1855).

mit Säulenädikulen versehen werden. Die Figuren in den Nischen sind nur schwer zu identifizieren. In der Mittelnische ist eine sitzende Gestalt zu erkennen, die ein Modell der Basilika in den Händen hält. Da es sich hier aller Wahrscheinlichkeit nach um Konstantin handelt, könnten die übrigen Figuren weitere historische Persönlichkeiten der Spätantike - etwa Kirchenlehrer oder andere Vertreter des frühen Christentums - darstellen. Bemerkenswert ist in jedem Fall, daß sowohl durch die Rekonstruktion der römischen Ädikulanischen als auch durch die Statue des Stifters ein deutlicher Bezug auf den antiken Ursprungsbau genommen wird¹⁸⁸.

Die sonstige Ausstattung des Altarraumes, die wohl ebenfalls auf Vorgaben Stülers zurückgeht, knüpft unmittelbar an die Planung der vierziger Jahre an. So ist auch hier über dem Altar ein Baldachin in der Gestalt eines klassischen Tempiettos vorgesehen. Das Altarpodium soll von Schranken eingefasst werden, die mit grün und rötlich-braun marmorierten Feldereinteilungen versehen sind. Für die in Schnitzlers Zeichnung auf die rechte Seite versetzte Kanzel hat sich noch die Kopie eines detaillierten Vorentwurfes erhalten (Abb. 14)¹⁸⁹, der neben den beiden zum Kanzelkorb führenden Aufgängen zwei Kandelaber in der Form korinthischer Säulen vorsieht. Diese sollten

¹⁸⁸ Die Statuen kamen nicht zu Ausführung. Erst in den achtziger Jahren wurden die Apsisnischen mit den Statuen Christi und der vier Evangelisten gefüllt. Um die Jahrhundertwende kamen die Apostel Petrus und Paulus in den Nischen am Triumphbogen hinzu: Zahn (Anm. 3) 41.

¹⁸⁹ RLM Trier, E 107 (Zahn Nr. 40) „gez. [Carl] Schnitzler“; „cop. [Anton] Schnitzler Baumeister“.

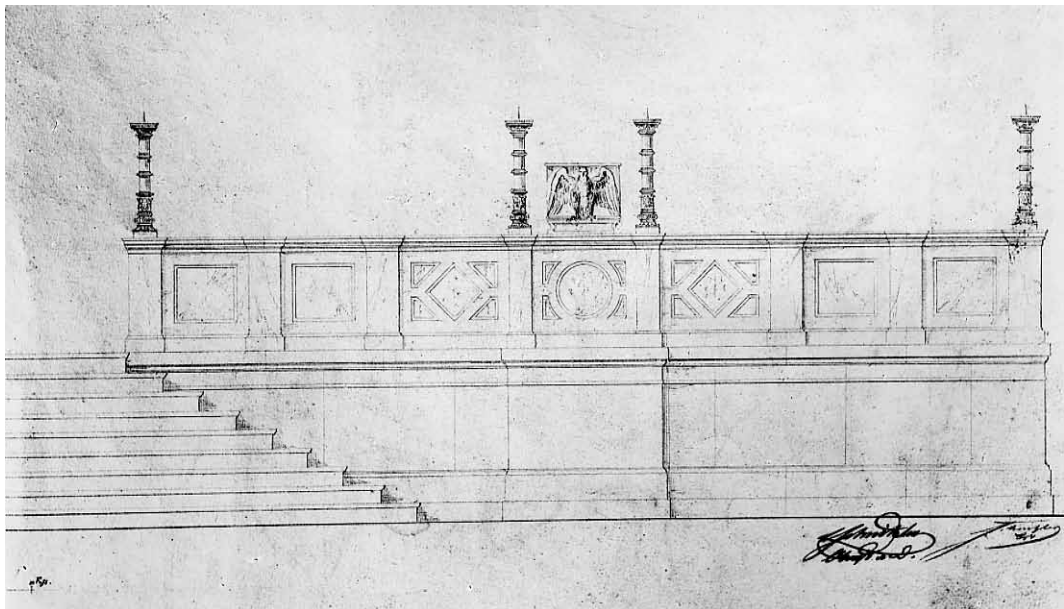


Abb. 15 Entwurf für den Ambo (um 1855).

wie die gelben Marmorierungen an der Vorderseite der Kanzel einem Vermerk zufolge nicht ausgeführt werden¹⁹⁰.

Einen weiteren Schritt in der Planung des Altarraumes dokumentiert ein Entwurf für den Ambo im Bereich der rechten Chorschranke (Abb. 15)¹⁹¹. Als Buchstütze ist hier ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen vorgesehen, der in dieser Form auch zur Ausführung kam¹⁹². Etwa zur gleicher Zeit ist wohl auch eine Zeichnung entstanden, die die geplante hölzerne Wandverkleidung im Gemeinderaum zeigt (Abb. 16)¹⁹³. Diese soll in profilierte Rechteckfelder gegliedert werden und oben mit einem Fries aus Intarsiensteinen sowie einem Eierstab abschließen¹⁹⁴. Darüber sind als einzige Beleuchtungskörper im Gemeinderaum¹⁹⁵ dreiarmige Wandleuchten vorgesehen. Auf den geplanten Aufstellungsort des auf der rechten Seite des Blattes dargestellten Kandelabers gibt die Zeichnung keinen Hinweis.

¹⁹⁰ Dieser Vermerk stimmt im Schriftbild mit der Randnotiz Stülers auf dem Entwurf für die Orgelempore (RLM Trier, E 108; Zahn Nr. 41) überein. - Vgl. Anm. 161. - Gegen die Annahme, daß dieser Vermerk von Stüler stammt, spricht jedoch ein Brief des Architekten vom 4.11.1856. Hier schreibt Stüler, daß ihm nicht bekannt sei, warum die beiden Kandelaber nicht ausgeführt wurden: Börsch-Supan (Anm. 3) 758. - Der Schalldeckel über der Kanzel wurde erst um Jahrhundertwende angebracht: P. Müller, Die Basilika in Trier. Festschrift aus Anlaß des 50-jährigen Bestehens der Basilika als evangelische Kirche zum Erlöser (Trier 1906) 14.

¹⁹¹ RLM Trier, E 106 (Zahn Nr. 39): „Schnitzler Oberst a. D.“; „Schnitzler“.

¹⁹² Auf zwei der vier Leuchter wurde jedoch verzichtet und unterhalb der Buchstütze eine Inschrift angebracht.

¹⁹³ RLM Trier, E 109 (Zahn Nr. 42): „Schnitzler Oberst a. D.“; „Schnitzler“.

¹⁹⁴ Bei der Ausführung wurde für die Wandverkleidung nußbaumfarbenes Holz, für die Intarsien Ahorn und Ebenholz verwendet: Die Basilika in Trier (Anm. 168) 38.

¹⁹⁵ Die Lüster, die auf Abb. 9 zu sehen sind, wurden erst nach der Jahrhundertwende aufgehängt: Zahn (Anm. 3) 41 f.

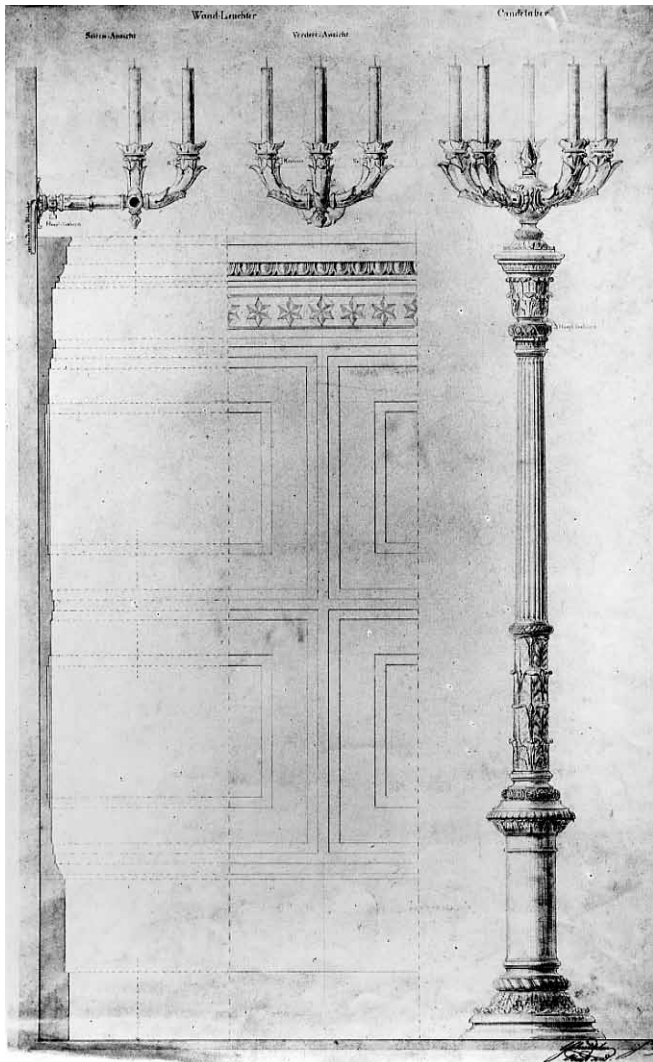


Abb. 16 Entwurf für die Wandverkleidung (um 1855).

Im Sommer 1855 waren die Planungen für die Innenausstattung der Basilika im wesentlichen abgeschlossen. So berichtet Stüler am 1. August, daß bereits Proben für die Wanddekoration vorgestrichen und Modelle für die „inneren Architekturen“¹⁹⁶ - die Orgel und Teile der liturgischen Ausstattung - angefertigt worden seien. Die Orgel sollte einen prächtigen Prospekt im „byzantinischen Style“¹⁹⁷ erhalten, der mit seinen erhöhten Ecktürmen auf die Lisenengliederung der südlichen Innenwand Bezug nahm (Abb. 11). Wie Fotografien belegen, wurde die Orgelempore gemäß dem Entwurf von 1854 ausgeführt¹⁹⁸. Die Gestaltung des Taufbeckens, das im Eingangsbereich vor der Orgelempore aufgestellt wurde, erfolgte nach einem Vorbild in der römischen Kirche Santa Prisca. In dem dortigen Taufstein hatte Petrus - einer Legende zufolge - die junge Heilige getauft¹⁹⁹. Die Finanzierung des kostbaren Altarbaldachins war nun durch die Bereitstellung persönlicher

Geldmittel des Königs gesichert. Eine Entscheidung über die Ausführung der Malereien in der Apsis behielt sich dieser jedoch noch vor²⁰⁰.

In den folgenden Monaten schritt der Innenausbau der Basilika zügig voran, so daß die „Evangelische Kirche zum Erlöser“ am 28. September 1856 im Beisein des Königs

¹⁹⁶ Reisebericht Stülers vom 1.8.1855 (Anm. 162).

¹⁹⁷ Die Basilika in Trier (Anm. 168) 39.

¹⁹⁸ Die Säulen der Orgelempore wurden vom Hofstukkateur Moosbrugger aus Koblenz mit Stuckmarmor überzogen: Die Basilika in Trier (Anm. 168) 35.

¹⁹⁹ Krüger (Anm. 3) 38 f.

²⁰⁰ Zu diesem Zeitpunkt waren der Boden im Schiff z.T. gelegt, die Altarschranken errichtet sowie die Orgelempore im Rohbau vollendet. Auch stand die Abschlußwand des Gemeinderaums sowie die hölzernen Wandvertäfelungen zur Anbringung bereit. Reisebericht Stülers vom 1.8.1855 (Anm. 162) Bl. 112v-113.

feierlich eingeweiht werden konnte²⁰¹. Über den fertiggestellten Bau urteilte Stüler, daß dieser „im Allgemeinen stilgemäß“ sei und den Anforderungen entspreche, welche an denselben „so in Beziehung auf Erhaltung und Konstruktion des alten Prachtbaues wie auf Anschluß des Neuen an das Vorhandene zu stellen waren“. Durch den Wiederaufbau sei nun „die alte Tradition der Einrichtung der Gerichtsbasiliken in christliche Kirchen in dem einzig nachweisbaren Falle verwirklicht.“

Auch sei die Wirkung des Innenraumes „eine überaus großartige und überraschende“. Dennoch sei nicht zu leugnen, daß durch die aus finanziellen Gründen sehr einfach gehaltene Innenausstattung „das Gefühl einer gewissen Leere nicht ganz fern gehalten werden konnte und daß man mindestens im Chor einen bedeutungsvolleren Schmuck durch solche Bilder, wie sie der altchristlichen Basilika eigen sind, lebhaft wünscht, wodurch die schematische Wanddekoration ihren Schluss und Anhalt finde“²⁰².

Wegen der knappen Geldmittel waren am Triumphbogen und an der Apsis anstelle der geplanten figürlichen Malereien abstrakte Linienmuster ausgeführt worden, deren Motive unmittelbar an die Dekoration der Seitenwände anknüpften (Abb. 10). Teile des in den Vorplanungen entwickelten ikonographischen Programms waren aber dennoch berücksichtigt worden. So zeigte das Giebelfeld über dem Triumphbogen ein Christusmonogramm, das von den Buchstaben „A“ und „O“ sowie den sieben apokalyptischen Leuchtern flankiert war²⁰³. Auf das Jüngste Gericht verwies auch die Inschrift am Triumphbogen, die das Lamm Gottes als den kommenden Weltenrichter pries: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Off: Ioh: V.XII.“ Die Inschrift in der Apsis scheint hingegen mit dem Erlöserpatrozinium der Kirche in Zusammenhang zu stehen: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, Matthäus. XI, XXVIII“.

8. Die Wiederaufbauplanungen Stülers im Spannungsfeld archäologischer Rekonstruktion und baukünstlerischer Neuschöpfung

Mit der Einweihung der Basilika im September 1856 hatte eine mehr als zwölfjährige Planungs- und Baugeschichte ihren Abschluß gefunden. Trotz der knappen Geldmittel wurde ein Bauwerk vollendet, das in besonders sinnfälliger Weise die kunstpolitischen Ambitionen aber auch das monarchische Selbstverständnis des königlichen Bauherrn zum Ausdruck brachte²⁰⁴. In diesem Rahmen war es den an den Planungen beteiligten Architekten gelungen, aus den Resten des antiken Ursprungsbaus eine künstlerisch homogene Synthese aus archäologischer Befundunsicherung und eigenständiger Architekturschöpfung zu entwickeln. Seit dem Beginn der Bauarbeiten hatte sich nach Interventionen des Königs und der Technischen Baudeputation ein Wiederaufbaukonzept durchgesetzt, das auf eine vereinheitlichende Wiederherstellung der Basilika nach

²⁰¹ Zum Festgottesdienst und zur Wahl des Patroziniums siehe: Die Basilika in Trier (Anm. 168) 3-18. - Krüger (Anm. 3) 40.

²⁰² Reisebericht Stülers vom 31. Juli 1856: GStA Berlin, I Rep. 93 B, Nr. 2628, Bl. 114-115.

²⁰³ Bei der Ausführung der Leuchter diente wahrscheinlich die Innendekoration von San Miniato als Vorbild.

²⁰⁴ Die kulturgeschichtliche und politische Bedeutung der Trierer Basilika wird ein zentraler Gegenstand meiner Dissertation über die Baupolitik Friedrich Wilhelms IV. im Rheinland sein, die zur Zeit unter der Betreuung von Herrn Prof. Dr. Bernd Nicolai an der Universität Trier entsteht.

zeitgenössischen Gestaltungsprinzipien abzielte²⁰⁵. Federführend bei der künstlerischen Ausformulierung des neuen Wiederaufbaukonzepts war der Architekt des Königs, Friedrich August Stüler, der 1852 von Friedrich Wilhelm auch mit der Ausgestaltung des Innenraumes beauftragt wurde.

Den Ausgangspunkt von Stülers Planungen zum Wiederaufbau stellte der antike Bau selbst dar, der in seinen wichtigsten architektonischen Merkmalen - dem kubischen Baukörper, der Arkadenfolge der Rundbogenfenster sowie der Lisenengliederung - sukzessive herausgearbeitet und vervollständigt wurde²⁰⁶. Hierbei kam es zu starken Eingriffen in den überkommenen Baubestand, wobei alle nachantiken Zutaten und Veränderungen beseitigt wurden. Darüber hinaus opferte man auch antike Bausubstanz - wie die Putzreste am Außenbau und die noch in Teilen erhaltene Südwand -, die als Widerspruch zum einheitlichen und kohärenten Erscheinungsbild des Bauwerkes angesehen wurden²⁰⁷.

Die so gewonnene architektonische Grundstruktur interpretierte Stüler mit klassizistischen, zum Teil in der Architektur Schinkels vorgebildeten Gestaltungsmitteln. Diese wurden im Entwurfsprozeß mit weiteren, aus verschiedenen nachantiken Kunstepochen entlehnten Einzelformen bereichert. Bei der Auswahl und Verwendung der hierbei zitierten Motive folgte Stüler konsequent dem Wandaufriß des antiken Gebäudes und unterstrich so dessen konstruktiven Aufbau. Das Ergebnis dieser Auseinandersetzung mit dem überkommenen Baubestand war ein Gliederungssystem, das sowohl am Außenbau als auch im Innenraum den Gestaltungsprinzipien des Berliner Rundbogenstils entsprach.

Zu diesen projizierten Architekturmotiven traten weitere Gestaltungselemente hinzu, die - wie der Apsisfußboden, die Ädikulanischen, die Dekoration der Fenstergewände, sowie die Marmorimitationen im Innenraum - auf die antike Palastaula verwiesen oder von anderen spätantiken Bauten übernommen wurden. Hier zeigt sich, daß trotz der künstlerischen Eigenständigkeit von Stülers Wiederaufbauleistung ein Rückbezug auf die archäologische Forschung niemals aufgegeben wurde²⁰⁸. Deren Ergebnisse traten vielmehr gleichberechtigt neben die übrigen Gestaltungsmotive, die entsprechend der zeitgenössischen Architekturentwicklung verwendet wurden. Sie stellten eine

²⁰⁵ Bereits Zahn hat auf die enge Analogie des äußeren Erscheinungsbildes der Basilika mit zeitgenössischer Berliner Kirchenarchitektur hingewiesen: Zahn (Anm. 4) 315. - Als Vorbild für das Trierer Wiederaufbauprojekt war wohl vor allem die von Schinkel entworfene Nazarethkirche von Bedeutung. Die vereinheitlichende Gestaltung aller Außenfassaden mit einer geschoßübergreifenden Lisenengliederung findet in dem 1835 entstandenen Entwurf Schinkels für ein Bibliotheksgebäude in Berlin ihre Entsprechung.

²⁰⁶ Der Anteil Stülers an diesen Baumaßnahmen konnte bisher noch nicht eindeutig bestimmt werden. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß die Herausarbeitung der wesentlichen architektonischen Charakteristika der antiken Basilika und die Vereinheitlichung ihres Erscheinungsbildes der gängigen denkmalpflegerischen Praxis des Architekten entsprach. Wie dem König so war auch Stüler daran gelegen, daß ein historischen Bau aus seinen Händen „als eine runde, einheitliche, volle Gestalt hervorging.“: Börsch-Supan (Anm. 3) 173.

²⁰⁷ Bereits Georg Dehio hat die „Einheit der Erscheinung“ als eine „Hauptbedingung künstlerischer Vollkommenheit“ bei Restaurierungsprojekten im 19. Jahrhundert beschrieben: G. Dehio, Denkmalschutz und Denkmalpflege im 19. Jahrhundert (Straßburg 1905) 20; zitiert bei Hoffmann (Anm. 70) 422.

²⁰⁸ Dies entspricht der allgemeinen Tendenz der zunehmenden Verwissenschaftlichung der Kunstdiskussion im 19. Jahrhundert. Beim Wiederaufbau der Basilika ist der Rückbezug auf die archäologische Forschung wohl in erster Linie durch den Anspruch einer „Stilgemäßen Rekonstruktion“ begründet. Vgl. K. Döhmer, In welchem Style sollen wir bauen? Architekturtheorie zwischen Klassizismus und Jugendstil. Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 36 (München 1976) 69 f.

unmittelbare Beziehung zum antiken Bau her und unterstrichen so dessen historische Dimension. Durch das Verschmelzen der auf den archäologischen Befund rekurrierenden Einzelmotive mit den neuen, aus zeitgenössischen Gestaltungsprinzipien entwickelten Architekturformen wurde der Wiederaufbau als „stilgemäße“²⁰⁹ Wiederherstellung des Ursprünglichen legitimiert. Dies kommt im besonderen Maße in zeitgenössischen Beschreibungen zum Ausdruck, die die „authentischen“ spätantiken Einzelmotive meist deutlich hervorheben, während die Architekturformen, die auf die Berliner Bautradition zurückzuführen sind, bei der Rezeption in den Hintergrund treten²¹⁰.

Welcher denkmalpflegerische Ansatz lag nun dieser Vorgehensweise zugrunde²¹¹? Stülers Wiederaufbaukonzept für die Basilika war in hohem Maße von allgemeinen konservatorischen Gepflogenheiten geprägt, denen er schon bei Restaurierungsarbeiten an mittelalterlichen Kirchen gefolgt war. Anders als v. Quast sah Stüler in der Restaurierung historischer Gebäude primär ein praktisch-schöpferisches Betätigungsfeld und erst in zweiter Linie die Umsetzung objektivierender wissenschaftlicher Forschung²¹². Dies eröffnete ihm einerseits die Möglichkeit größerer Kompromißbereitschaft gegenüber dem königlichen Auftraggeber; andererseits gab diese Haltung ihm auch in besonderem Maße die Fähigkeit, zwischen historischem Baubestand und eigenen Architekturvorstellungen zu vermitteln. Beim Wiederaufbau der Basilika wurde durch das Verschmelzen zeitgenössischer Gestaltungsprinzipien und historischer, wissenschaftlich verifizierter Architekturmotive jeder Gegensatz von antikem Bauwerk und neuer, eigenständiger Architekturschöpfung negiert. Dies macht deutlich, daß Stülers Wiederaufbaukonzept die Konstruktion einer Synthese von Antike und Gegenwart zugrunde lag. Dieser Gedanke war nicht, wie v. Quasts Restaurierungskonzept, in erster Linie auf die historische Bausubstanz bezogen, die das Schicksal der Basilika im Laufe ihrer Geschichte widerspiegelt und so in ihrer Authentizität eine Denkmalfunktion erfüllt. Stülers Beitrag zum Wiederaufbau der Basilika war vielmehr an ein bestimmtes künstlerisches Ideal gebunden, das seinen Ursprung in der Antike haben und in der Architektur der Gegenwart fortwirken sollte.

Diese Haltung war für die Legitimierung auch anderer denkmalpflegerischer Projekte in der Mitte des 19. Jahrhunderts kennzeichnend. Aufgrund einer tiefen ideellen Verbundenheit mit den Menschen früherer Epochen glaubte man, deren Werke mit den gleichen künstlerischen Mitteln vervollständigen und vollenden zu können. So äußerte sich das „Kunstblatt“ zu den vergangenen großen Domrestaurierungen: *„Wenn die neuere deutsche Kunst - wie sie sich dessen wohl rühmen darf - dieser älteren geistes- und*

²⁰⁹ Vgl. die Äußerungen Stülers über den fertiggestellten Bau.

²¹⁰ Die Basilika in Trier (Anm. 168) 34-40. - Auch v. Quast lobt die Innendekoration der Basilika nach „*altchristlichen Motiven*“: v. Quast (Anm. 23) 25.

²¹¹ Dieses Problem kann hier nicht in allen seinen Facetten behandelt werden. So wäre eine genauere Untersuchung des Kriteriums der „Materialgerechtigkeit“ beim Wiederaufbau lohnend.

²¹² Börsch-Supan (Anm. 3) 170 f. - Stüler verfaßte 1843 eine Zirkularverfügung der Oberbaudeputation, in der er seine denkmalpflegerischen Grundsätze niederlegte. Sein Beitrag zur Restaurierung der Basilika, der sich vor allem durch eine zurückhaltende Formensprache auszeichnet, entspricht der Eingangspassage dieses Rundschreibens: *„Bei allen Restaurierungsarbeiten muss der ausführende Baumeister es sich angelegen sein lassen, mit Hintansetzung individueller Kunstansichten und des vorübergehenden Geschmacks der Gegenwart, lediglich derjenigen Richtung zu folgen, welche im Allgemeinen der Sinn mittelalterlicher Architektur, im Einzelnen die Architektur des Bauwerks vorschreibt. [...]“*; zitiert nach Börsch-Supan (Anm. 3) 171 f. - Der im Rundschreiben formulierten Absage an einen „zu weit gehenden Purismus“, der die Bauten aller späterer Zutaten beraube, wurde bei der Wiederherstellung der Basilika hingegen nicht entsprochen.

*blutsverwandt ist [sic], so darf sie [...] mit ihren Werken sich bei der Herstellung alter Bau-
denkmale selbständig betheiligen, und ihre Frescomalereien im Speyrer wie im Kölner Dom
und die Glasfenster in Regensburg und die Sculpturen in Bamberg sind mit vollem Rechte als
eigenthümliche Kunstwerke des 19. Jahrhunderts an ihrer Stelle, als die Malereien und Sculp-
turen am Dome von St. Denis, mit ihren Nachahmungen des 13. Jahrhunderts an der ihren.*"²¹³

Grundlegend für den Synthesegedanken im Wiederaufbaukonzept Stülers war offen-
bar die Architektur Schinkels. Sie diente sowohl bei der endgültigen Konzeption des
Äußeren als auch in der Innenausstattung als Grundlage und gestalterischer Rahmen
und stellte in ihrer klassischen Formensprache die wesentliche Anknüpfung der Ge-
genwart an die Antike dar. Stüler interpretierte Schinkel also dahingehend, daß dieser
die Architektur der Antike nicht im Sinne eines akademischen Klassizismus durch
bloße Adaption antiken Formenrepertoires und antiker Gestaltungsregeln rezipiert
habe. Vielmehr habe er diese in einem Maße verinnerlicht, daß er aus dem künstle-
rischen Ideal der griechischen Antike eigenständige Architekturen schöpfen konnte,
die in Stülers Augen der antiken Baukunst ebenbürtig waren und zugleich den neuen
Baufaufgaben der Gegenwart entsprachen. Schinkel könne somit seinen Nachfolgern
als Vermittler zwischen antikem Kunstideal und zeitgenössischen Konstruktions- und
Gestaltungsprinzipien gelten. Diese Sicht Stülers auf die Autorität „Schinkel“ entspricht
wohl auch Schinkels eigenem Selbstverständnis²¹⁴.

Indem sich Stüler der antiken Bausubstanz der Basilika im Sinne der Schinkel'schen
Antikenrezeption näherte, knüpfte er unmittelbar an diese Auseinandersetzung mit der
Antike an und suchte so die Distanz zwischen dem Vorgefundenen und der eigenen
künstlerischen Schöpfung zu überbrücken. Daß er hierbei Schinkels Vorlagen nicht
lediglich kopierte, sondern gemäß der aktuellen Architekturentwicklung variierte
und einfühlsam auf den antiken Bau abstimmte, macht eine wesentliche Qualität von
Stülers Wiederaufbauleistung aus.

Abkürzungen

GStA Berlin	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin.
Plansammlung	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam, Plan- sam- lung.
RLM Trier	Rheinisches Landesmuseum Trier.
Zahn	E. Zahn, Die Trierer Basilika und die deutsche Romantik. Der Wiederaufbau des rö- mischen Palatiums 1844-1856. Trierer Zeitschrift 54, 1991, 307-355.

²¹³ Kunstblatt 26, 1845, 94; zitiert nach Döhmer (Anm. 208) 77 f.

²¹⁴ E. Forssmann, Karl Friedrich Schinkel. Bauwerke und Baugedanken (München 1981) 212 f. - K. Dolgner, Histo-
rismus. Deutsche Baukunst 1815-1900 (Leipzig 1993) 38.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1 Aus C. W. Schmidt, Baudenkmale der römischen Periode und des Mittelalters in Trier und Umgebung (Trier 1845).
- Abb. 2 RLM Trier, Foto MD 1960,13.
- Abb. 3 Plansammlung Potsdam.
- Abb. 4 RLM Trier, Foto MB 1960,83.
- Abb. 5 Plansammlung Potsdam.
- Abb. 6 RLM Trier, Foto ME 1990,92/3.
- Abb. 7 RLM Trier, Foto ME 1990,92/5.
- Abb. 8 RLM Trier, Foto ME 1960,41.
- Abb. 9 RLM Trier, Dia (Th. Zühmer).
- Abb. 10 RLM Trier, Foto Deuser 16.
- Abb. 11 Amt für Kirchliche Denkmalpflege Trier.
- Abb. 12 Staatliche Graphische Sammlung München (Inv. Nr. 26813).
- Abb. 13 RLM Trier, Dia (Th. Zühmer).
- Abb. 14 RLM Trier, Dia (Th. Zühmer).
- Abb. 15 RLM Trier, Foto MD 1960,38.
- Abb. 16 RLM Trier, Foto MD 1960,39.

Anschrift des Verfassers: *Kuglerstraße 8, 10439 Berlin*